

re:design:block

Nachverdichtung – Graz, St. Peter

MASTERARBEIT

Zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Sarina Abraham

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Dipl.-Ing. Dr.techn. Andreas Lechner

Institut für Gebäudelehre

Januar 2012

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei denen bedanken, die mich während der Masterarbeit persönlich und fachlich unterstützt haben.

Besonderen Dank gehört Herrn Dipl.-Ing. Dr.techn. Andreas Lechner für die inhaltlichen und fachlichen Anregungen und Gespräche.

Zudem bedanke ich mich bei meiner Familie und meinem Freund, die mir während des Studiums jede nur mögliche Unterstützung gegeben haben.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am(Unterschrift)

Statutory declaration

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Date:(signature)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7	4. Der Entwurf: re:design:block	30
2. Verhältnis von Stadt zu Objekt	8	4.1. Grundlagen	32
2.1. Die Gründerzeittypologie	8	4.2. Zentrale Fragestellungen	34
2.2. Reaktion auf die Gründerzeittypologie	10	4.3. Städtebauliche Rahmenbedingungen	34
2.2.1. Gartenstadt	10	4.3.1. Ortsbeschreibung	34
2.2.2. Reformwohnungsbau	11	4.3.2. Leitbilder	35
2.3. Die Moderne	12	4.3.3. Quartier	37
2.3.1. Städtebau nach Le Corbusier	12	4.4. Formfindung	44
2.3.2. Städtebau nach Hilberseimer	12	4.5. Gebäudeorganisation: Typologie für Handel, Büro und Wohnen	47
2.3.3. Großwohnanlagen und Hofgemeinschaften	13	4.6. Fassadenstudie	54
2.3.4. CIAM	14	4.7. Freiraumgestaltung	66
2.4. Gruppo 7 / Rationalismus / Novecento	14	4.8. Entwurfsdarstellungen	70
2.5. Nachkriegszeit	15	4.8.1. Projektdaten	99
2.5.1. Team X	15	5. Literaturverzeichnis	100
2.6. Postmoderne	16	6. Abbildungsverzeichnis	102
2.7. Utopien der 60er jenseits der Postmoderne	17		
2.8. Gegenwart	18		
2.9. Fazit	18		
3. Ein Ansatz: Aus der Tradition lernen	20		
3.1. Giuseppe Terragni	21		
3.2. Casa Rustici	23		
3.3. Fazit	28		

1. Einleitung

Die Stadt ist für den Großteil der Bevölkerung der Lebensmittelpunkt. Wenn wir den städtischen Kontext in Europa betrachten, dann geht die größte Bedrohung für die Stadt von der Zersiedelung aus. Ein fast unkontrolliertes Wachstum zerstört immer mehr das alt bekannte Bild der dichten Stadt. Die Hauptursache dafür liegt in der Gesellschaft, die von einem Objekt, dem Haus vollkommen fasziniert ist¹ und jede Familie möchte sein eigenes besitzen. Doch das Einfamilienhaus ist eine Ressourcenverschwendung auf die reagiert werden muss, da sonst auch die bestehende Natur- und Kulturlandschaft immer mehr verdrängt und zerstört wird. Deshalb setzt sich die folgende Arbeit mit dem Themenfeld der städtischen Dichte auseinander und nimmt Bezug auf die Projektübung „McBoulevard 2.0 – Konversion einer Meile Langeweile“ im Schwerpunktbereich des Instituts für Gebäudelehre – „Dense Cities“. Ausgangspunkt für die Studie war die Grazer Plüddemanngasse mit ihrer zentralen Lage und spürbar fehlender städtebaulicher Planung. Die Bilder auf der Seite zeigen vergleichend die Konzepte für eine mögliche Nachverdichtung in diesem Bereich.

Die folgende Arbeit bezieht sich auf den Ansatz im Bereich der Grazer Plüddemanngasse und untersucht zunächst das allgemeine Verhältnis von Stadt zu Objekt, um dann genaue Analysen an einem konkreten Objekt vorzunehmen und in den Entwurf einfließen zu lassen. Die umfassende und kritische Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen, Bedingungen und Anforderungen, sowie den städtebaulichen Besonderheiten ist erforderlich, um eine quantitative und qualitative Stadtverdichtung im innerstädtischen Wohnbau zu erzielen.



Abbildung 1: Die Nachverdichtung der Plüddemanngasse – Vorher und Nachher

¹ Vgl. Grabner 2011.

2. Verhältnis von Stadt zu Objekt

Das Bild der europäischen Stadt hat durch das Einsetzen der Industrialisierung bis heute spürbare Veränderungen erhalten. Aufgrund rasanter Neuerungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich kam es in allen Bevölkerungsschichten zu markanten Einschnitten. Die führende Wirtschaftsmacht Europas im 18. Jahrhundert war Frankreich, welche im folgenden Jahrhundert von Großbritannien abgelöst wurde. In Großbritannien begann die Industrialisierung aufgrund der Unterstützung des Adels, wohingegen z.B. in Preußen die anhaltende Widersprüchlichkeit zwischen Bürgertum und Adel die industrielle Entwicklung verzögerte. Die Massenproduktion, die Entwicklung der Textilindustrie und die steigende Einwohnerzahl in den Städten führte dazu, dass sich die Möglichkeit der Selbstversorgung nicht mehr anbot. Die Konsequenzen der Industrialisierung und die massive Landflucht waren Gründe für die rasante Verstädterung im 19. Jahrhundert. Das Bewusstsein der Menschen, die Lebensbedingungen und die Gliederung der Bevölkerung ändern sich mit der rapide steigenden Einwohnerzahl der Industriestädte.

2.1. Die Gründerzeittypologie

Ein eindrucksvolles Beispiel für die rasante Entwicklung von einer Residenzstadt zu einer Metropole ist Berlin. Ein Großteil der Berliner lebte im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) von der Armenversorgung und die Vorstädte hatten mit großem Elend zu kämpfen. Mit der Befreiung setzte eine massive Landflucht ein. Den großen Bedarf an Wohnungen erkannte der Kammerherr Baron Heinrich Otto von Wülcknitz und ließ im Vogtland vor dem Hamburger Tor in Berlin fünf Gebäude errichten. Die fünfstöckigen Bauwerke wurden von 1820 bis 1824 hochgezogen und waren so gefragt,

dass bereits noch in der Bauphase die ersten Mieter im Keller einzogen. Die Häuser boten mit ihren 426 Stuben zeitweise mehr als 3000 Menschen eine Unterkunft. Die hygienischen und sozialen Bedingungen waren katastrophal und zeigte sich in den Berichten des Magistrats, in dem sie die Anlage als „Das ‚fortdauernde Beispiel von Roheit und Unsittlichkeit‘ [...] - als ‚Quelle von Verderblichkeit‘“² bezeichneten. Die soziale und räumliche Ausgrenzung der armen Bevölkerung kommt

in dem Werk „Dieses Buch gehört dem König“ aus dem Jahre 1843 von Bettina von Arnim zum Ausdruck. Grundlage dafür sind die Protokolle des Schweizer Heinrich Grunholzers gewesen, der die Einblicke in die Armen- und Verbrecherviertel niederschrieb.

Die Wülcknitz'schen Familienhäuser waren schnell von Fabriken und anderen Arbeiterquartieren umgeben. Bereits 1862 entstand ein Bebauungsplan

2 [o.V.]: Mietskasernen: Quellen von Verderblichkeit 1980: S. 158.



Abbildung 2: Hobrecht-Plan von 1862

von James Hobrecht und führte fünf Jahre später zum Abriss der Stadtmauern. Der Plan sollte für bessere hygienische Bedingungen sorgen und war nach dem absolutistischem Prinzip aufgestellt. Es waren keine Gliederung der Grundstücke vorgesehen und sah eine Durchmischung der Bevölkerung vor. Eine weitere wichtige Festlegung waren Maßnahmen für die Infrastruktur mit zwei großen Ringstraßen, die die Entstehung von großen Blöcken ermöglichte. Die Immobilienspekulation und die Verdreifachung der Berliner Bevölkerung innerhalb von dreißig Jahren führte zur maximalen Ausnutzung des Baugrundes hin zum Steinernen Berlin. Die von der Feuerwehr festgelegte Mindestgröße für Innenhöfe lag bei 5,34 x 5,34 Metern und ermöglichte die Entstehung der Mietskaserne mit bis zu sechs Innenhöfen.

Eines der bekanntesten Beispiele des Wilhelminischen Rings in Berlin ist der Meyerische Hof aus den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Der Komplex entstand für Wohnen und Arbeiten, dazu beinhaltete er zeitweise auch kulturelle und soziale Einrichtungen und verhalf dem Meyer's Hof zu der Bezeichnung als „Stadt in der Stadt“³. Der Gewerbehof mit über 250 Wohnungen und dreizehn Gewerbebetrieben bestand aus einem Vorderhaus und fünf Hinterhäusern. Die Wohnungen gingen von einem Gemeinschaftsflur ab und bestanden meist nur aus einer Kochstelle, einer Kammer, sowie ein bis zwei Zimmer. Die Toilettenanlagen befanden sich in jedem zweiten Hof. Während des Krieges ist der Hof durch mehrere Bombenangriffe stark zerstört worden. Das Vorderhaus und das erste Hinterhaus blieben bestehen und sind im Jahre 1972 den Sanierungsmaß-

nahmen des alten Wilhelminischen Mietskasernengürtels zum Opfer gefallen.

Die bauliche Gliederung des Mietshaus besteht aus Vorderhaus, Seitenflügel, Remise und Quergebäude. Die Möglichkeit Zeilen, L-Formen, U-Formen und quadratische Formen mit Höfen zu kombinieren, bewirkt eine große Variabilität.

Durch die oft dichte Bebauung ist das in der Ecke befindliche Berliner Zimmer entstanden, welches einen großen Wohnraum mit nur einem kleinen Eckfenster beschreibt. Das Wissen um die Berliner Mietshäuser hat der Architekturtheoretiker Johann Friedrich Geist mit seinem Assistenten Klaus Küvers in den drei Bänden „Das Berliner Mietshaus“ zusammengetragen. *„Seine zentrale Lebensleistung ist es, das Berliner Mietshaus, vor allem das des 19. Jahrhunderts, gegen die Anfeindungen der klassischen Moderne (die es als 'steinernes Berlin', als 'Mietskasernenstadt' schmähete) rehabilitiert zu haben.“*⁴

Bei der Gründerzeittypologie ist die Unterscheidung zwischen Mietshaus und Mietskaserne sehr wichtig, da das Mietshaus als ältestes urbanes Mehrfamilienhaus bis heute besteht und noch immer von großer Bedeutung ist. Im Vergleich dazu, steht die Mietskaserne mit ihren schlechten Lebensbedingungen als Symbol für verhängnisvolle hygienische Bedingungen und die soziale Ungleichheit.

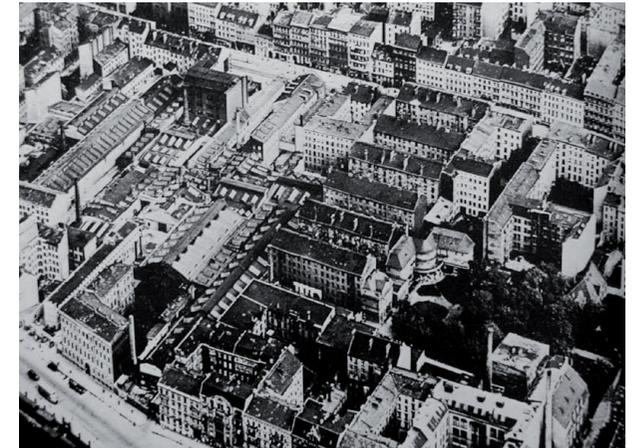


Abbildung 3: Meyer's Hof in Berlin-Wedding

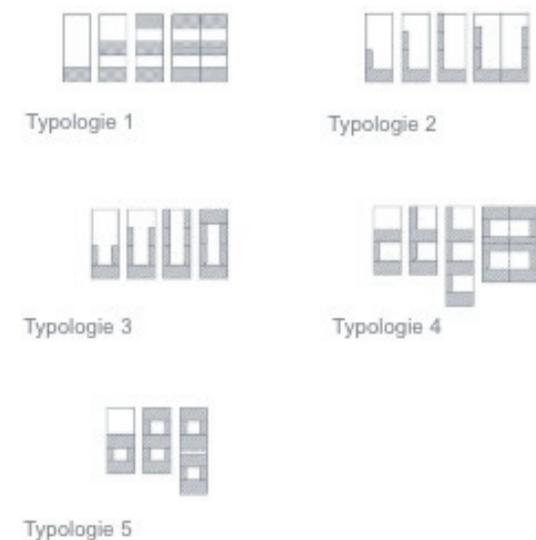


Abbildung 4: Typologien des Gründerzeithauses

3 Kuhrt 1997.

4 [o.V.] 2009: Das Berliner Mietshaus. Zum Tod von Jonas Geist.

2.2. Reaktion auf die Gründerzeittypologie

Entwürfe, die dem aufgezeigten Wohnungselend entgegen wirken sollten, sind zum Beispiel der genossenschaftliche bzw. soziale Wohnungsbau und die Gartenstadtbewegung. Die Hauptthemen des Städtebaus können dabei in zwei grundlegende Ansätze aufgeschlüsselt werden: „Stadt aufs Land tragen“⁵ und „Land(schaft) in die Stadt holen“⁶.

2.2.1. Gartenstadt

Die Gartenstadt kann als antiurbanes Gegenmodell zur Großstadt bezeichnet werden und ist auf den Briten Ebenezer Howard zurückzuführen. Er propagiert ab 1898 „die Gartenstadt als Siedlungsform der Zukunft mit präzisen Angaben über Größe, Organisation und Form“⁶ und reagiert auf die schlechten Lebensverhältnisse, sowie auf die enormen Bodenpreise in den Städten. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Sicherung und Steigerung der Produktivität und Konkurrenzfähigkeit der Fabriken gewesen. Zur Charakteristik der Gartenstadt gehörte auch die autonome Verwaltungseinheit, die Selbstversorgung und das genossenschaftliche Bauen.

Die von Howard geplante radiale Struktur sieht eine Nutzungstrennung vor. Im Zentrum der Anlage ist ein Park, um den die öffentlichen Gebäude angeordnet sind. Dem folgt ein erster Parkring, welcher von einem Wohngebäude ring umschlossen ist. Der äußere Ring wird von Gewerbe- und Industrieanlagen gebildet. Vom

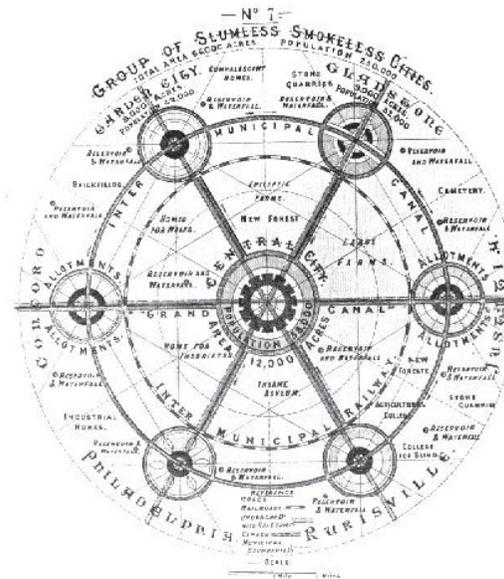
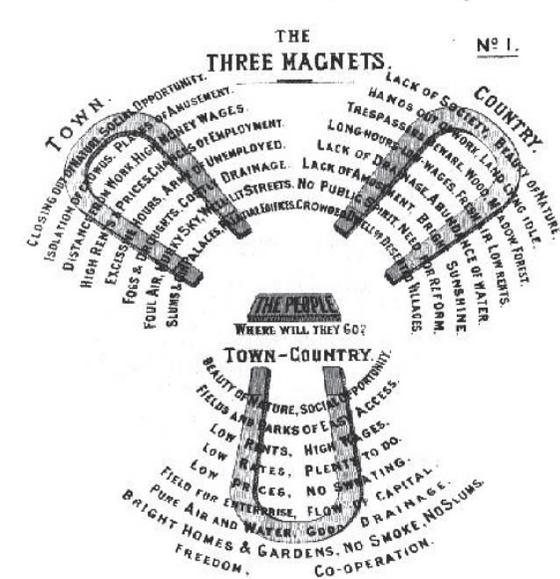


Abbildung 5: Schema des Gartenstadtsystems von Ebenezer Howard, 1898

Wohn- zum Industriegebiet trennt die 'Grand Avenue', ein Grüngürtel mit integrierten Schulen, Kirchen und Spielplätzen.

Eine Verbindung von mehreren Gartenstädten, auch Satellitenstadt genannt, sollte auf eine Zentralstadt hin ausgerichtet sein, welche wiederum durch ein Ringsystem verbunden sind. Dass das System einer polyzentrischen Stadt auch bei Großstädten angewandt wurde, zeigt das Beispiel der Trabantenstadt



Beaumont Leys bei Leicester. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstehen viele Trabantenstädte, die bedeutende Ideen der Gartenstadt, wie zum Beispiel die Aufgliederung der Flächen in geordnete Bereiche, bewahrt haben⁷.

5 Krappweis (o.J.).
6 Müller/ Vogel 2002: 527.

7 Vgl. Müller/ Vogel 2002: 527.

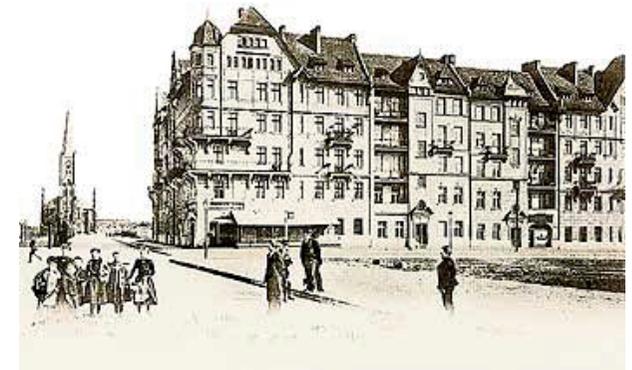


Abbildung 6: Proskauer Straße in Berlin-Friedrichshain nach Alfred Messel

2.2.2. Reformwohnungsbau

Die städtische Gesellschaft des Industriezeitalters vollzieht einen schnellen Wandel und dem zufolge muss sich die Struktur und die Gestalt der Stadt verändern. Eine weitere Antwort auf die verheerenden Wohnverhältnisse ist der Reformwohnungsbau. Als einer der bedeutendsten Vertreter kann der Architekt Alfred Messel genannt werden, welcher bereits im Jahre 1890 den „Verein für die Verbesserung der kleinen Wohnungen“ gegründet hat. Einer seiner Hauptanliegen war die Schaffung von preiswerten Wohnraum für die Arbeiter. Im 1899 errichteten Arbeitermietshaus war „Jede der

388 Wohnungen [...] mit Innetoilette und Balkon ausgestattet. Im großen Hof gab es einen Kindergarten und ein ‘Wohlfahrtshaus’ mit Badeanstalt.“⁸ Die Anlagen des Wohnreformers waren und sind noch immer sehr beliebt und die Nachfrage war zunächst so groß, dass die Wohnungen verlost wurden. Messel hat die zulässige Bebauungsdichte nur zur Hälfte ausgenutzt, wodurch eine Aufweitung und Begrünung mit Spielplatz entstehen konnte. Die Anlage war so innovativ, dass sie 1900 bei der Weltausstellung in Paris eine Goldmedaille erhielt.

8 Sethmann 2009.

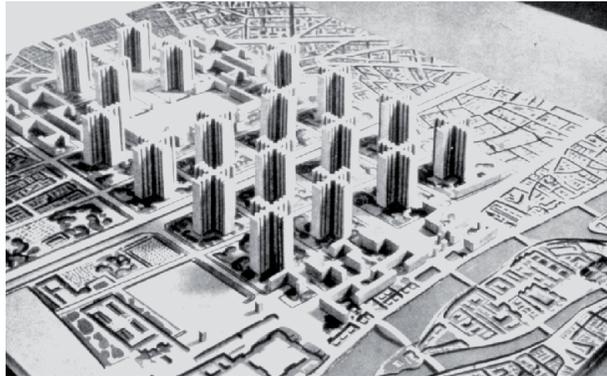


Abbildung 7: Plan Voisin 1922-1925 von Le Corbusier

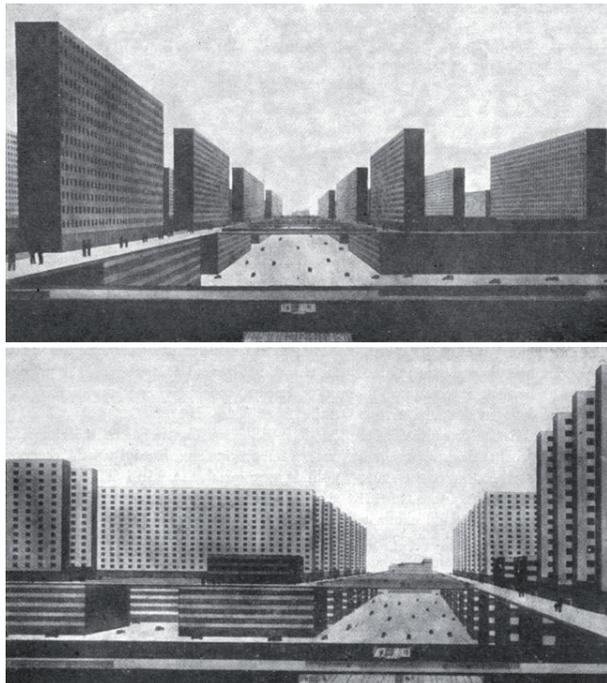


Abbildung 8: Hochhausstadt nach Hilberseimer

2.3. Die Moderne

Die negativen Auswirkungen der Industriestadt ruft eine Vielzahl von verschiedenen Stilen hervor, die als Moderne zusammengefasst werden. Die Anfänge dafür liegen im Neuen Bauen. Das Neue Bauen „ist das Ergebnis eines Jahrzehnte dauernden, ökonomischen, sozialen, technisch konstruktiven und ästhetischen Funktionalisierungsprozesses der Architektur.“⁹ Neue Materialien und Bautechniken im Zusammenhang mit der vorherrschenden Aufbruchstimmung führten zu einer völlig neuen Form des Bauens. Die Gegenwart grenzt sich vollkommen von der Vergangenheit ab und es kommt zu einem Umbruch gegenüber dem bisher bestehendem.

2.3.1. Städtebau nach Le Corbusier

Le Corbusier gehört zu den einflussreichsten Architekten des 20. Jahrhunderts, dessen Illusionen noch bis heute umstritten sind. Mit seinen zahlreichen Ideen hat er auf der Grundlage neuer technischer Möglichkeiten zu einer neuen Architektur beigetragen und es u. a. in den Fünf Punkten einer neuen Architektur ausformuliert. Im Bereich des Städtebaus hat Le Corbusier die Grundlagen für die Prinzipien der funktionalen Stadt in den drei folgenden Entwürfen ausgearbeitet: `ville contemporaine`, `plan voisin` und `ville radieuse`. Das Hauptprinzip des 1922 veröffentlichtem `ville contemporaine` ist die Trennung zwischen Arbeiten und Wohnen. Das bestehende hierarchische Verhältnis zwischen Zentrum und Vorort wird erst im Modell der `ville radieuse` aufgelöst. Der Plan Voisin sieht den radikalen

9 Tschom (o.J.): 018.

Ansatz vor, dass das historische Pariser Zentrum durch 18 Hochhäuser ersetzt wird. 1930 stellt Le Corbusier den `ville radieuse` vor, bei dem er das traditionelle Stadtzentrum abschafft und ein Ensemble von gleichwertigen Nutzungszonen schafft. Seine Vorschläge zur Stadt- und Quartiersplanung sehen vor, dass wenige große aufgeständerte Einheiten, mit großen Grünflächen als Zwischenraum, Stadtviertel bzw. ganze Städte bilden. Die radikalen Entwürfe Le Corbusier „sollen überall die Probleme durch radikale Vereinfachung lösen und stehen im totalen Gegensatz zu den traditionellen Begriffen von Stadtgefüge, Verteilung von Grund und Boden, Eigentum, Haus und Wohnung, Sie ignorieren die komplizierte Struktur der Gesellschaft und der Städte.“¹⁰

2.3.2. Städtebau nach Hilberseimer

In der Klassischen Moderne hat der Architekt Ludwig Karl Hilberseimer durch seine theoretischen städtebaulichen Studien eine Sonderstellung eingenommen. Zu seinen bedeutendsten Werken gehört die „Hochhausstadt“ von 1924 und die Publikation „Großstadtarchitektur“ von 1927.

Für den Architekten war nicht das Verkehrssystem zwischen der Wohn- und Arbeitsstadt das Problem der Großstadt, sondern die Unordnung in der Stadt. Um dem Wachsen der Städte entgegen zu wirken, sieht er eine starke Konzentration auf einer minimalen Fläche vor. Die Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten bleibt bestehen und wird statt nebeneinander übereinander gestapelt, somit liegt unter der Wohnstadt die Arbeitsstadt und der Verkehr wird auf das Minimale reduziert und

10 Müller/ Vogel 2002: 541.

es erfolgt eine Trennung zwischen Fußgänger, Fahrzeugen und Untergrundbahn. Er schafft eine orthogonale Superstruktur.

Mit der von Hilberseimer geschaffenen Superstruktur wird ein radikaler Bruch deutlich, das Haus selbst wird nebensächlich. Das Haus ist nicht mehr in der Mitte der Welt. Für ihn bestehen nur noch zwei Elemente: die Einzelzelle des Raumes und der Stadtorganismus. Die Haltung zu einer antikünstlerischen Architektur verdeutlicht seine Aussage, dass „das architektonische Problem als ein rein formales betrachtet, hinter dekorativen Stilattrappen ihr schöpferisches Unvermögen zu verbergen gesucht, in ihrem Streben nach Stil Stillosigkeit erreicht. Denn die Form kann ein Stil niemals Zielsetzung, sondern immer nur Ergebnis sein, nie Selbstzweck“¹¹.

2.3.3. Großwohnanlagen und Hofgemeinschaften

Die Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg hat zu Siedlungen geführt, die auch für die Arbeiterklasse leistbar war. Der Massenwohnungsbau wird zur architektonischen Aufgabe. Eine Lösung für den Siedlungsbau hat klare und neue Formen aufgewiesen und maßgeblich zum sozialen Wohnungsbau beigetragen. Eine Antwort auf die Frage nach der städtischen Struktur war der Zeilenbau. Er ermöglichte durch die relativ schmalen Häuser durchgehende Wohnungen, Luftaustausch und Besonnung, sowie eine Differenzierung der Freiflächen. Zu einem der bekanntesten Beispiele zählt die Großsiedlung Siemensstadt in Berlin

11 Hilberseimer 1927: 99.

mit dem städtebaulichen Konzept von Hans Scharoun. Das vielseitige Siedlungsbild ist durch die zahlreichen Architekten entstanden, wie z.B. Walter Gropius. Die Ringsiedlung gehört heute zum Weltkulturerbe, wo sie 2008 mit fünf weiteren Wohnanlagen als „Siedlungen der Berliner Moderne“ in die Liste aufgenommen wurde. „Zum Welterbe zählen sechs repräsentative Wohnhaussiedlungen der Berliner Moderne: die Gartenstadt Falkenberg, die Siedlung Schillerpark, die Großsiedlung Britz, die Wohnstadt Carl Legien, die Weiße Stadt und die Großsiedlung Siemensstadt.“¹² Die Reformsiedlungen entstanden von 1913 bis 1934 und brachten eine Möglichkeit hervor, die privatwirtschaftlichen Bauspekulationen zu untersagen.

Eine weitere Antwort auf die Frage nach städtischen Strukturen und Wohnraumbildung waren die Werkbundsiedlungen. Vorbild war die Stuttgarter Weißenhofsiedlung von Ludwig Mies van der Rohe. Die Architektursiedlung war das Ergebnis der vom Werkbund initiierten Ausstellung „Die Wohnung“ aus dem Jahre 1927. Die Siedlungen ließen viel Raum zum Experimentieren und es wurden neue Maßstäbe für die Mindestausstattung der Wohnung gesetzt. Themen der Werkbundsiedlungen waren auch die Vorfertigung von Bauteilen, Vereinheitlichung und Typisierung, woraus eine neue ästhetische Formensprache entstand. Für Österreich war die von Josef Frank geleitete Werkbundsiedlung in Wien von 1932 prägend, die eine Kritik am monumentalen Wohnbauprogramm des Roten Wiens übte. „Das Ziel war - im Unterschied zur Weißenhofsiedlung - nicht die Propagierung neuester Baumethoden oder eines neuen Stils. Frank wollte vielmehr die Vielfalt räumlicher und funktioneller Lösungen zeigen, die auch mit den reduzierten

12 Offenhäuser.

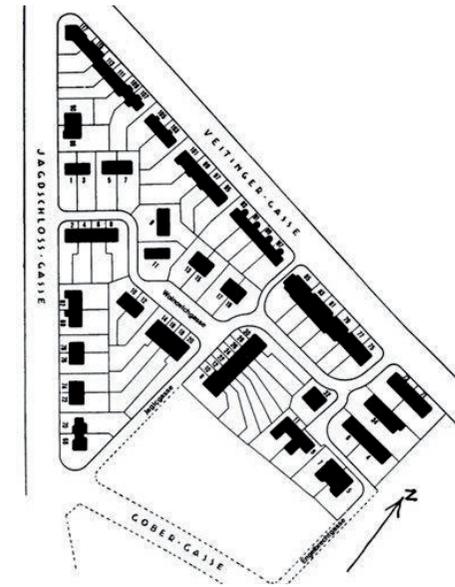


Abbildung 9: Lageplan der Wiener Werkbundsiedlung



Abbildung 10: Ansicht der Wiener Werkbundsiedlung

formalen und ökonomischen Mitteln modernen Bauens erzielt werden konnten: Ein Pluralismus typisierter - nicht genormter - Wohnumilieus ohne ideologisches Pathos für eine zum Mittelstand aufgestiegene Arbeiterschicht.“¹³

2.3.4. CIAM

Die bedeutendste Bewegung in der modernen Architektur und im Städtebau bringt der internationale Erfahrungsaustausch der CIAM, Congrès Internationaux d'Architecture Moderne von 1928 bis 1959 hervor. Anlass dafür ist der Generationskonflikt unter Architekten, der beim internationalen Wettbewerb zum Völkerbundpalais in Genf deutlich wird. Die Zusammenkunft internationaler Architekten mit teils unterschiedlichen Auffassungen führte zu umfangreichen Diskussionen und Untersuchungen der tatsächlichen Verhältnisse in den Städten. Sie wollen nicht nur für moderne Architektur werben, sondern auch die Leistungsfähigkeit zeigen und Forschung betreiben. Die CIAM in der Schweiz kommt unter anderem zu der Aussage:

„1. Stadtbau ist die Organisation sämtlicher Funktionen des kollektiven Lebens in der Stadt und auf dem Lande. Stadtbau kann niemals durch ästhetische Überlegungen bestimmt werden, sondern ausschließlich durch funktionelle Folgerungen.

2. An erster Stelle steht im Stadtbau das Ordnen der Funktionen: a) Das Wohnen; b) das Arbeiten; c) die Erholung (Sport, Vergnügen).

Mittel zur Erfüllung dieser Funktionen sind: a) Bodenaufteilung; b) Verkehrsregelung; c) Gesetzgebung“¹⁴

13 Frühwirt 2003.
14 Lenk 2000/2001.

und mit dieser Aussage ist eine weitere Grundlage für die funktionsgetrennte Stadt geschaffen. Beim vierten Kongress 1933 wurden 33 Städte auf ihre Funktion hin untersucht und die urbanistische Arbeit bildete die Basis für die Charta von Athen. Die Abschlusserklärung propagiert eine allgemeine Entwurfs- und Planungsmethode, deren Hauptziel eine Funktionstrennung in der Stadt ist. Die chaotischen Verhältnisse der gewachsenen Stadt müssen mit dem Ziel, Wohn-, Industrie-, Gewerbe- und Erholungsgebiete zu schaffen, entflochten werden. Die Trennung der städtischen Grundfunktionen hat gravierende Auswirkungen auf die Infrastruktur. Eine wichtige Aussage bleibt dabei jedoch die Trennung zwischen Wohn- und Industriegebieten, sowie die Forderung nach Grün- und Freizeittflächen.

2.4. Gruppo 7 / Rationalismus / Novecento

Die Vielzahl von Architekturströmungen in Europa zeigt die Suche nach neuen Wegen. Während die Moderne eine Abwendung von der Geschichte vornahm, hat der italienische Architekt Giuseppe Terragni einen anderen Lösungsansatz bevorzugt. Die Abkehr von Stilepochen sieht er als falschen Ansatz, genau wie die Ablehnung der gründerzeitlichen Stadt, bei ihm „wird das vorhandene urbanistische Gewebe weder verleugnet noch ignoriert, sondern die neuen Bauwerke werden in das urbanistische Netz eingewebt.“¹⁵ Gelungen ist Terragni der Umgang mit dem urbanen Kontext vor allem bei den Mailänder Wohnbauten. Er schafft städtisch dichtes Wohnen in der gewachsenen Stadt.

15 Fonatti 1987: 14.



Abbildung 11: Eingang der Interbau 1957 in Berlin im groß angelegten Demonstrationsgebiet Hansaviertel

2.5. Nachkriegszeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Städte großflächig schwer beschädigt und teilweise fast komplett zerstört. Die CIAM nimmt dies zum Anlass ihren siebten Kongress dem Wiederaufbau der kriegszerstörten Städte zu widmen. Aber auch die Charta von Athen gewann große Bedeutung für das Bauen und für die städtebaulichen Leitbilder wie z. B. die gegliederte und aufgelockerte Stadt oder die autogerechte Stadt.

Die Zerstörung des Wohnraums hat schnelle Reaktionen zur Schaffung von neuen Wohnungen verlangt. Lösungen sollte unter anderem die Standardisierung im sozialen Wohnbau sein. Der wirtschaftliche Faktor tritt in den Vordergrund und soziale, kulturelle und topographische Überlegungen werden kaum bis gar nicht berücksichtigt. Gigantismus und Monotonie halten Einzug und führen zur großen Anonymität. Es entstehen Satelliten-, Großwohnsiedlungen und Trabantenstädte, wie zum Beispiel die Gropiusstadt in Berlin. Die Serienproduktion ermöglicht eine schnelle und einfache Herstellung von Wohnraum, die nach Le Corbusier nicht auf einen Ort bezogen sein muss. Er entwickelt die Wohnmaschine Unité d'Habitation. Ein moderne Wohnhaustypologie, die durch die Massenproduktion an jedem beliebigen Ort aufgestellt werden kann und seinem Leitbild der vertikalen Stadt entspricht. Der Vorgänger des Plattenbaus wird 1958 in Berlin gebaut und an vier anderen Orten realisiert. Zur gleichen Zeit entstehen nach dem Prinzip des Punkthauses Wohnhochhäuser von Ludwig Mies van der Rohe. Aus den beiden unterschiedlichen Ansätzen heraus entsteht „ein wachsendes Angebot von Möglichkeiten städt. Lebens- und Wohnformen.“¹⁶



Abbildung 12: Modell des Ausstellungsgeländes vom Hansaviertel

Ein Beispiel für den Aufbau nach den Prinzipien der Moderne ist das Hansaviertel in Berlin. Das Leitbild war die aufgelockerte und durchgrünte Stadt, um die dichte geschlossene Blockrandbebauung der Vorkriegszeit zu vermeiden. Die Umsetzung erfolgte mit einer Mischung der Bebauung von Einfamilienhäusern in Teppichbebauung, von Zeilenbauten und von Punkthäusern und wurde zum Teil des Ausstellungsgelände im Rahmen der Internationalen Bauausstellung 1957 in Berlin.

2.5.1. Team X

Die aus der CIAM hervorgehende Idee für die funktionelle Stadt stieß bereits in den 1950er Jahren zunehmend auf Widerstand. Als Gruppierung des Teams X „formierten sich einige jüngere Architekten, die vor rationalistischer Erstarrung ebenso warnten wie vor

Nivellierung. Architektur, so ihre Meinung, solle einem «human habitat» folgen; kulturelle Traditionen, Lebensumfelder und unterschiedliche Lebensstile müssten dabei Berücksichtigung finden.“¹⁷ Ein gebautes Beispiel dafür ist unter anderem der Wohnbezirk Golden Lane in London von Peter und Alison Smithson, welches die Wohnmaschine Unité d'Habitation kritisiert. Ansatzpunkt ist dabei die Abstufung von Öffentlichkeit in die Bereiche Haus, Straße, Stadtviertel und Stadt. Das Team X sah die Herausforderung darin, die großen Strukturen auf den menschlichen Maßstab zu reduzieren, um so der Anonymisierung der modernen Satellitenstädte entgegenzuwirken. Mitglieder, wie Aldo van Eyck, Stefan Wewerka, Peter und Alison Smithson, kritisierten die Moderne, aber die Kritik manifestiert sich in der Postmoderne.

16 Müller/ Vogel 2002: 541.

17 Adam 2005.



Abbildung 13: Markhal, Veste



Abbildung 14: De Veste bei Nacht



Abbildung 15: Luftbild der Stadt Brandevoort

2.6. Postmoderne

Die Probleme der modernen Stadt werden im Laufe der Zeit immer offensichtlicher, dazu gehören Verlust des Stadtraumes, Monotonie, Standardisierung und Rationalisierung. Eine direkte Reaktion auf die Missstände ist die Postmoderne. Der literaturwissenschaftliche Begriff wird in den 1970er vom Architekten Charles Jencks auf die Architektur übertragen und für ihn endet die Moderne mit der Sprengung der Pruitt-Igoe-Wohnsiedlung in St. Louis. Die zunehmend als totalitär und steril empfundene Moderne mit ihrem Alleingeltungsanspruch wird abgelehnt und man verpflichtet sich der deutlichen Kodierung. Die Abwendung von der Geschichte wird aufgehoben, da bestehende historische Sprachformen verstanden werden. Folgende Kritik wird auch in dem Werk „Learning from Las Vegas“ von Brown, Izenour und Venturi deutlich, die aussagt, dass die moderne Architektur durch die Austreibung des Ornaments, das Gebäude selbst zum Ornament macht und so auf den Verlust des klassischen Bezugssystems reagiert. Die Architektur ist nur noch Zeichen ihrer selbst. Der Funktionalismus wird abgelehnt, denn dieser verursacht eine fehlende Beziehung zwischen dem Gebäude und der Stadt. Erst Aldo Rossi entdeckt die Architektur für die Stadt wieder und veröffentlicht dazu 1966 sein Werk „L'architettura della città“ zu deutsch „Die Architektur der Stadt, Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen“. Die Architektur ist ein Instrument. Rossi unterscheidet primäre und sekundäre Elemente der Stadt. Für die primären, die öffentlichen Baudenkmäler „entwickelt er eine Theorie der Permanenz, die besagt, daß bestimmte Gebäude ihre Form bewahren, obwohl

ihre Funktionen sich im Laufe der Zeit ändern“¹⁸ und als sekundäre Elemente bezeichnet er die privaten Wohnbauten, welche sich permanent im Wandlungsprozess befinden. Die Stadt besteht aus diesen unterschiedlichen Elementen und muss als ganzes in ihrer Struktur verstanden werden und muss die Entstehung berücksichtigen. Hinwendung zur Geschichte und Tradition ist ein bedeutender Punkt der Postmoderne. Ernste und nicht wie oft spielerisch-ironische Rückgriffe auf die Architekturgeschichte sind auch bei den Gebrüder Rob und Léon Krier zu finden. Ein Beispiel dafür ist ein IBA-Projekt von Rob Krier, ein Rahmenplan um die Rauchstraße/Ritterstraße in Berlin nach einer Umsetzung kritischer Rekonstruktion, die die alte Bebauungsstruktur wieder aufnimmt. Er vertritt immer die Meinung, „dass Architekten heute besser daran täten, 'altes, Bewährtes nachzumachen, als Neues zu erstellen“¹⁹ und so hat Rob Krier mit seinem Partner Christoph Kohl seit 1996 den Masterplan für die neue Stadt Brandevoort in den Niederlanden erarbeitet. Das umstrittene Projekt sieht einen traditionellen Stadtkern „Veste“ mit umliegenden Dörfern vor, bei dem jedes Dorf seine eigene städtebauliche Identität aufweist. Die Stadt, die im Zentrum eine höhere Dichte als Berlin-Kreuzberg²⁰ aufweisen wird, ist auch eine Täuschung, denn durch Planung statt Zufall entstehen z. B. Gärtenhöfe mit Parkplätzen und hohe runde Torbögen als Zufahrt für die Müllautos. Die als Gesamtwerk entworfene Stadt „akzeptieren Bewohner offensichtlich in traditioneller Gestalt leichter als in harter Moderne; Historismus bringt Akzeptanz für Ressourcenschonung“²¹.

18 Dürfeld 2000.

19 Neumann 2003: 37.

20 Vgl. Stimpel 2007.

21 Stimpel 2007.



Abbildung 16: Illustration

2.7. Utopien der 60er jenseits der Post-moderne

Die Mischung der vielen unterschiedlichen Stile hat zu einer Flucht aus der Gegenwart geführt, bekannt dafür sind Archigram mit ihren utopischen gesellschaftskritischen Vorstellungen geworden. Zu ihren Projekten gehören Walking City von 1964 und Instant City von 1968, bei denen die Stadt als riesige Einheit fungiert. Die Stadt der Zukunft muss unabhängig sein. Die 1960er sind das Jahrzehnt der Utopien, die die gegenwärtigen Hoffnungen und Ängste widerspiegeln. Es bleibt jedoch nicht bei der reinen Theorie. Beispiel für funktionierende Utopien sind die Terrassenhaussiedlung der Werkgruppe Graz und Alt-Erlaa in Wien von

Harry Glück mit Partnern. Die Wohnmegastruktur mit über 3000 Wohnungen und dem negativen Image steht im Widerspruch zu der hohen Wohnzufriedenheit. Die Infrastruktur der Terrassenhochhäuser führt zu einer hohen Qualität der Anlage und die Bewohner schätzen diese Lebensqualität, Sicherheit und Nutzungsvielfalt sehr. Auch die Terrassenhaussiedlung in Graz zählt zu eine der Grazer Wohnanlagen mit der höchsten Wohnzufriedenheit. Das urbane Konzept der Megastruktur ist in Graz einzigartig und ermöglicht den Bewohnern eine berufliche und private Bewegungsfreiheit.

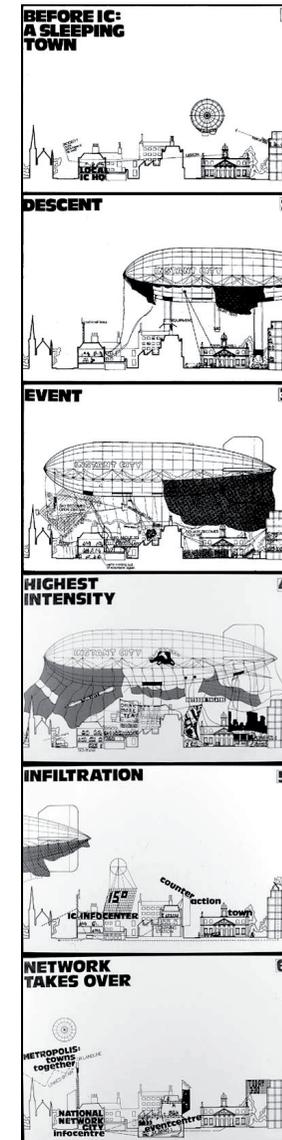


Abbildung 17: Instant City

2.8. Gegenwart

Einen ganz anderen Ansatz verfolgt der niederländische Architekt Rem Koolhaas, der für die „Stadt ohne Eigenschaften“ plädiert. Erste Ansätze sind bei den Planungen ab 1988 für Euralille, einem riesigen Verkehrsknotenpunkt, bei dem die einzige Konstante die Veränderung ist, eingeflossen. Die eigenschaftslose Stadt entsteht aus einer Tabula rasa, d.h. dass sie keine Geschichte besitzt²² und sich aus drei Elementen zusammensetzt: Straßen, Gebäude und Natur. Die Stadt „ist überall gleich aufregend – oder gleich langweilig“²³ und wird so zu einem Ort der flüchtigen Begegnung. Doch sollte die Stadt nicht ein Ort des Verweilens bleiben?

2.9. Fazit

Im 20. Jahrhundert sind viele unterschiedliche städtebauliche Leitbilder entstanden. Bei den differenzierten Ansätzen kann eine grundsätzlich klassische Unterscheidung in zwei Ausgangspunkten erfolgen: die Zersiedelung und die dichte Stadt. Der erste Ansatz „besteht in der Abkehr von der traditionellen dichten Stadt des 19. Jahrhunderts durch die antiurbanen, landschaftsbetonenden Modelle der Avantgarde wie Ebenezer Howards ‘Garden City’ (1898), Bruno Tauts ‘Auflösung der Städte’ (1920), Le Corbusiers ‘Il faut tuer la rue corridor’ (1925), Frank Lloyd Wrights ‘Broadacre City’ (1935) oder Hans Scharouns ‘Stadtlandschaft’ (1946); der zweite wird markiert durch die Rückkehr

der Postmoderne zu traditionellen Stadtformen und -konzepten wie in Aldo Rossis ‘Architettura della città’ (1966), Rob Kriers ‘Stadtraum in Theorie und Praxis’ (1976), Andres Duanys Seaside und der Bewegung des New Urbanism (ab 1980) oder Joseph Paul Kleihues’ Internationaler Bauausstellung in Berlin und der ‘kritischen Rekonstruktion’ (1984/87).“²⁴ Die städtebauliche Debatte von Zersiedelung gegen Dichte ist ein wichtiger Bestandteil im Diskurs um die Stadt der Zukunft. Die Bevölkerungsdichte allein definiert noch keine urban dichte Stadt. Die kulturellen Aspekte, die in die Stadtplanung mit einfließen müssen, spielen eine bedeutende Rolle, wie Mischung von Funktionen, soziale Integration, Gebäudedichte, öffentliche Plätze, architektonisch definierte Räume, Architektur mit urbanem Charakter, Beachtung typologischer und regionaler Traditionen, kulturelle Auffassung von Stadt.²⁵ Trotz der Kompaktheit „erweist sich die dicht gebaute Stadt als überraschend resistent gegen politisch, ökonomisch oder sozial motivierte Wechsel“²⁶ und „erfordert hingegen die Bereitschaft und Toleranz einer Gesellschaft, mehr bauliche und soziale Dichte zuzulassen.“²⁷ Wohingegen die zersiedelte Stadt der Gesellschaft einen großen Freiraum lässt und „dafür erfordert sie einen hohen infrastrukturellen Aufwand, was hohe volkswirtschaftliche Kosten und zahlreiche ökologische Konsequenzen mit sich bringt.“²⁸ Ein Konflikt zeigt sich bei der Frage nach der idealen Form der Stadt, die sich durch die individuellen Sichtweisen zum perfekten Leben unterscheiden.

22 Vgl. Koolhaas 1995: 23.

23 Koolhaas 1995: 25.

24 Sonne 2006.

25 Vgl.: Sonne 2006.

26 Sonne 2006.

27 Küng 2009: 14.

28 Küng 2009: 14.

Das heutige Bild der europäischen Stadt zeigt in Einzelfällen noch die urbane Struktur auf, aber vielerorts sind die verstädterten Landschaften anzufinden, die austauschbar und willkürlich erscheinen. Die Selbstverständlichkeit der Bauwerke im Kollektiv mit einem klar definierten Straßen- und Platzsystem des 19. Jahrhunderts wurde *„aufgegeben und durch die Regeln ersetzt [...] dass Wohngebäude grundsätzlich nach der Sonne hin zu orientieren sowie mit reichlich Grün zu umgeben sind. Die architektonische Gestaltung der Außenräume wich dem Prinzip des Siedlungsbaus: der Verteilung von Häusern in Grünflächen. Prinzip der klar definierten Straßen- und Platzräume mit publikumsorientierter Erdgeschoßnutzung wurde der Idee des Wohnens im Park bei reibungsloser Führung des Individualverkehrs geopfert.“*²⁹ Der daraus entstandene Siedlungsbau der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts mit seinen Scheiben im Grünen hat den Städtebau verdrängt und die räumliche Planung geschaffen. Die Geburt der Raumplanung ist erfolgt und bringt die Eintönigkeit in die Neubaugebiete. *„Der öffentliche Raum wird schließlich so arm an Gestalt wie der virtuelle Raum des Internet: Besucher brauchen eine Navigationsmaschine, um sich zurecht zu finden.“*³⁰ Der undefinierte Zwischenraum der Bebauung verhindert die Schaffung von architektonischem Raum, der sich mittels hierarchischer und dynamischer Ordnung definiert³¹ und differenzierte Räume von intimster Privatheit bis hin zur allgemeinen Öffentlichkeit schafft. Die Multiplikation der

Solitäre schafft den Siedlungsbau ohne Klassiker und die zerbrochene Stadt fungiert ohne funktionierendem Zentrum und ohne Identität. Der Freiraum muss wieder als Gestaltungsaufgabe angesehen werden und kann von den jüngsten Klassikern des Städtebaus, die aus der Gründerzeit stammen, lernen³². Ein Beispiel dafür ist der Potsdamer Platz in Berlin. Die kompakte Bebauung grenzt klare Straßen- und Platzräume ab und schafft somit einen mit Gebäuden gefassten Außenraum. Um diesen Raum klar zu definieren, müssen die Architekten eine Balance zwischen Dominanz und Einordnung schaffen.

Bei der Schaffung von neuem Stadtraum muss eine Betrachtung im Kontext erfolgen, aber es darf nicht der Anspruch der Moderne, die Abwendung von der Tradition, erhalten bleiben. Der Freiraum ist Gestaltungsaufgabe und fließt durch die Dichotomie zwischen Innen und Außen in die Aufgabe des Architekten mit ein. Das Schaffen der architektonischen Qualität gehört genauso zu seinen Aufgaben wie das Zurückdrängen des Individualverkehrs mittels fußgängergerechter Planung. Somit lautet die derzeitige Aufgabe der Architekten Nachverdichtung, dass schaffen einer dichten Stadt in Funktion und Qualität, aber *„Machen wir es uns nicht zu einfach!“*³³

29 Franck 2010: Architektonische Qualität und Raumplanung, 2.

30 Franck 2010: Architektonische Qualität und Raumplanung, 3.

31 Vgl. Franck/Franck 2008: Architektonische Qualität, 247.

32 Vgl. Franck/Franck 2008: Architektonische Qualität, 250.

33 Küng 2009: 17.

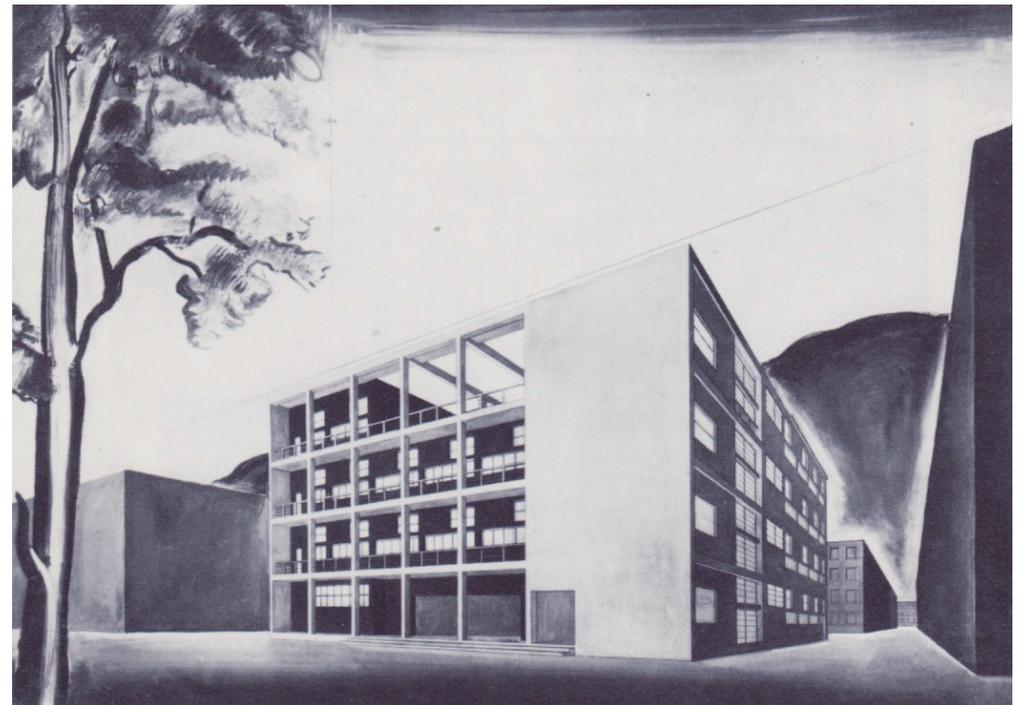
3. Ein Ansatz: Aus der Tradition lernen

Dass die dicht bebaute Stadt noch bis heute besteht und wieder an Beliebtheit gewinnt, zeigt die Nachhaltigkeit der Quartiere aus der Gründerzeit – den Klassikern des Städtebaus. Die Bebauung der Gründerzeit hat eine fußgängergerichte Stadt geschaffen, sowie eine hohe Dichte und eine klare Definition der Flächen. Es entstand keine herausragende architektonische Qualität, aber dafür ein guter Durchschnitt.³⁴ Im Gegensatz zum Städtebau des 20. Jahrhunderts zeigt dieser keine andauernden Lösungen mit gleicher Beschaffenheit, denn zu dieser Zeit wurde die Reproduktion bekannter Ansätze verpönt und „Alles sollte von Grund auf neu erfunden, nichts sollte von der Tradition übernommen werden.“³⁵

34 Vgl. Franck 2010: Architektonische Qualität und Raumplanung, 5.

35 Franck 2010: Architektonische Qualität und Raumplanung, 6.

Abbildung 18:
Casa del Fascio
– perspektivische
Ansicht



3.1. Giuseppe Terragni

Der italienische Architekt Giuseppe Terragni (1904-1943) war kein Vertreter des modernistischen Ansatzes mit Traditionen radikal zu brechen. Er hat es verstanden mit traditionellen Strukturen umzugehen und architekturtheoretische Reflexionen in sein Werk einfließen zu lassen. Von dem Reiz seiner Arbeiten haben sich Architekten, wie Peter Eisenman und Richard Meier inspirieren lassen. Terragni hat grundlegende Fragen der Architektur nicht mittels Nachahmung gelöst, sondern durch Reflexion und Kritik architektonische Qualität geschaffen. Die Werte der Architektur sind aus der „Forderung nach Stabilität, Ausgewogenheit und Einfachheit“³⁶ heraus entstanden. Sein Werk zeugt von ästhetischer Qualität und Eleganz, wodurch die Aktualität bis heute gegeben ist. Dennoch sind seine Meisterwerke, wenn überhaupt, nur mit äußerster Vorsicht erwähnt, weil er

bis zu seinem Tod bekennender Faschist war und so mit der menscheitsverachtenden Politik des 20. Jahrhunderts in Verbindung gebracht wird. Das politische Denken Terragnis darf nicht unbeachtet bleiben, darf aber auch nicht sein architektonisches Schaffen außen vor lassen. Sein künstlerisches Werk fasziniert, denn *„Offensichtlich konnte der Architekt Terragni seine kreative Freiheit behalten, obwohl er diese als politischer Mensch, als überzeugter Faschist in keiner Weise für sich beansprucht hatte. Die Architektur Terragnis hat ihr Gleichgewicht, ihre Aussage und ihre Wahrheit in der «Architettura» selbst gefunden und damit die Zeit überlebt, für die sie geplant war.“*³⁷ Seine Projekte beziehen sich auf die Umgebung mit ihrem historischen Kontext und geben dem Ort einen Charakter.

36 Fonatti 1987: 9.

37 Friedrich/ Kasper 2003: 10.



Abbildung 19: Haus Lavezzari



Abbildung 20: Haus Rustici-Comolli



Abbildung 21: Haus Toninello

Die Casa del Fascio in Como ist sein bekanntestes Werk. Mit dem Entwurf für den Hauptsitz der Partei im Jahre 1932 zeigte Terragni, dass rationalistische Architektur mit den Vorstellungen der faschistischen Regierung vereinbar sind. Der moderne Bau befindet sich im historischen Zentrum im direkten Bezug zum Dom. Der in weißen Marmor gefasste Bau mit seinen klassischen Proportionen bezieht sich auf seine Umgebung, indem er z.B. Elemente des mittelalterlichen Stadtturmes aufnimmt. Mit der Umgestaltung eines Renaissancepalazzos erarbeitet Terragni sich den Grundriss und

charakterisiert die Kubatur des halbierten Würfels durch ein Spiel zwischen Masse und Hohlraum. Die rationalistische Gestaltung schafft eine Transparenz, obwohl „die gebaute Transparenz verhüllt eher, sie ästhetisiert nach allen Regeln der Kunst die Macht.“³⁸ Er schafft den Spagat zwischen künstlerischem Schaffen und politischem Denken. Nach dem Krieg erfolgt eine Umbenennung in „Casa del Popolo“.

Der junge Architekt hat trotz seiner kurzen Schaffenszeit von nur 13 Jahren ein umfassendes Œuvre hinterlassen,

welches „Streng, rational, logisch mit reichlich Anklängen an die Antike und die Tradition“³⁶ ist. In Zusammenarbeit mit Pietro Lingeri errichtet er zwischen 1933 und 1937 fünf Mailänder Wohnbauten mit unterschiedlichen Situationen im urbanen Kontext, die Rustici, Lavezzari, Toninello, Ghiringhelli und Rusitci-Comolli. Das vermutlich schönste dieser Werke ist die Casa Rustici, ein innovatives, fast in Vergessenheit geratenes, Projekt. Das Mailänder Wohnhaus hat kompositorisch und urbanistisch neue Lösungsansätze hervorgebracht.

38 Santifaller 2001.



Abbildung 22: Wohnhaus Ghiringhelli

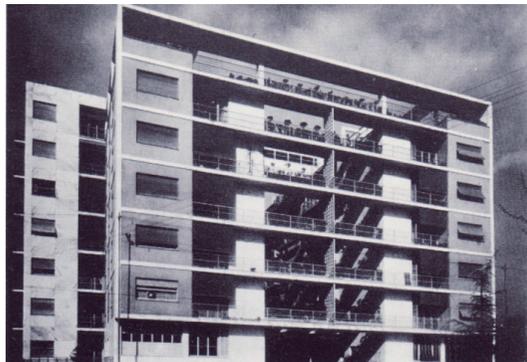


Abbildung 23: Casa Rustici

3.2. Casa Rustici

Eine wichtige Achse in Mailand ist der Corso Sempione, der in nordwestlich-südöstlicher Richtung verläuft und die Innenstadt formal sowie topographisch strukturiert. Diese Prachtstraße, sowie zwei Querstraßen fassen das Grundstück des Hauses Rustici ein. Das trapezförmige Grundstück entlang der Baufluchten zu bebauen, haben die Architekten abgelehnt und sich gegen die offensichtliche U-förmige Bebauung entschieden. Die Blocktypologie durchbrechen Lingeri und Terragni mit einer Öffnung zum Corso Sempione hin, indem sie zwei parallel zueinander stehende Flügel errichten, die senkrecht zum Boulevard verlaufen. Verbunden sind die beiden Stirnseiten der Gebäude mit einer stützenlosen Balkongalerie, die den Innenhof von der Straße abgrenzt und ein transparentes Bild schafft. Um eine bessere Ausnutzung des Grundstückes zu erhalten, haben die Architekten einen turmartigen Baukörper an die Fassade des Nordflügels hinzugefügt. Die traditionelle Blocktypologie ist durchbrochen, aber das städtische Gefüge ist trotz des innovativen Ansatzes erhalten geblieben.

Die Grundrisslösungen der Geschosse weisen Erneuerungen bei den sanitären Einrichtungen der Wohnungen, sowie bei dem inneren Erschließungssystem auf. Die Hierarchie der Geschosse ist zu Gunsten einer Gleichwertigkeit aufgehoben worden, wobei das Erdgeschoss nur mit Diensträumen und der Hausmeisterwohnung belegt ist und das Dachgeschoß der Familie Rustici mit einer freien, von der übrigen Grundrissgliederung unabhängigen Villa vorbehalten ist. Die Grundrisse der Wohngeschosse sind fast einheitlich und sehen pro Haus zwei bis drei Wohnungen je Etage vor.



Abbildung 24: Hauptansicht zum Corso Sempione

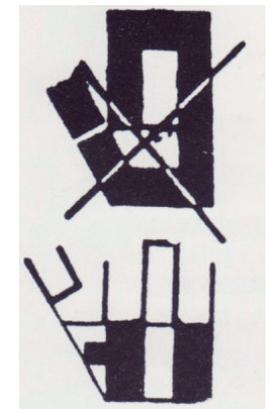


Abb. 25: Schema für die veränderte Blocktypologie

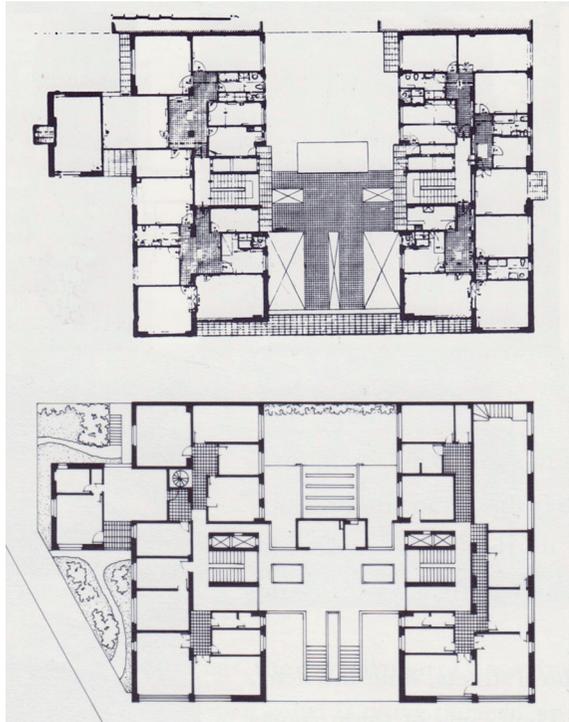


Abbildung 26: Haus Rustici, Grundrisse: Eingangsgeschoss, 1. Obergeschoss

Das Kellergeschoss bildet den Sockel des Gebäudes und beinhaltet Diensträume, Büros und Garagen. Das erhöhte Erdgeschoss wird über zwei parallel zur Mittelachse verlaufende Treppen erreicht. Die Ebene des Erdgeschosses wird im Hof durch einen niedrigen Baukörper, in der sich die Portiersloge befindet, gefasst. Von diesem Plateau aus ist jeder Flügel über sein eigenes Treppenhaus mit Aufzügen erschlossen.

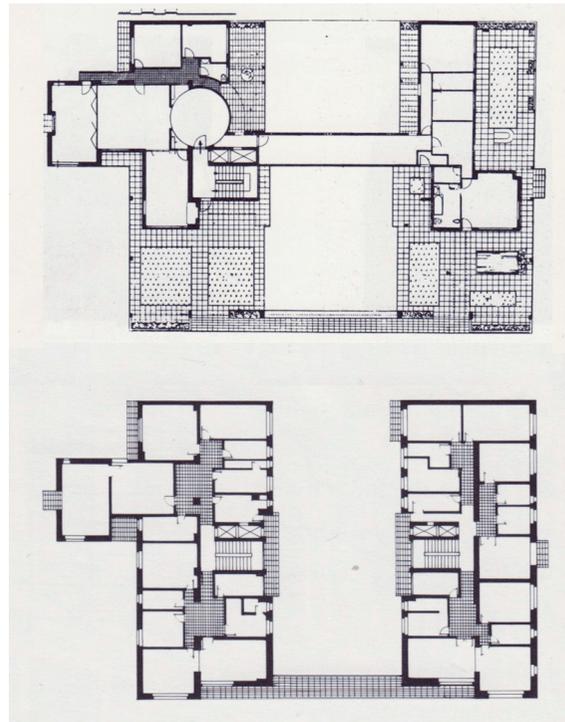


Abbildung 27: Haus Rustici, Grundrisse: 3. Obergeschoss, Dachgeschoss

Die repräsentative Bedeutung des Treppenhauses ist kaum noch vorhanden. Die Wohnungen der fünf Obergeschosse sind der Zeit entsprechend geschnitten und aufgrund der hohen Grundstückspreise maßstäblich verkleinert. Die unteren Geschossen weisen drei Wohneinheiten und die darüber liegenden Geschosse zwei Wohnungen je Baukörper auf. Jede Wohneinheit besitzt meist einen zentralen Eingangsbereich, über den alle

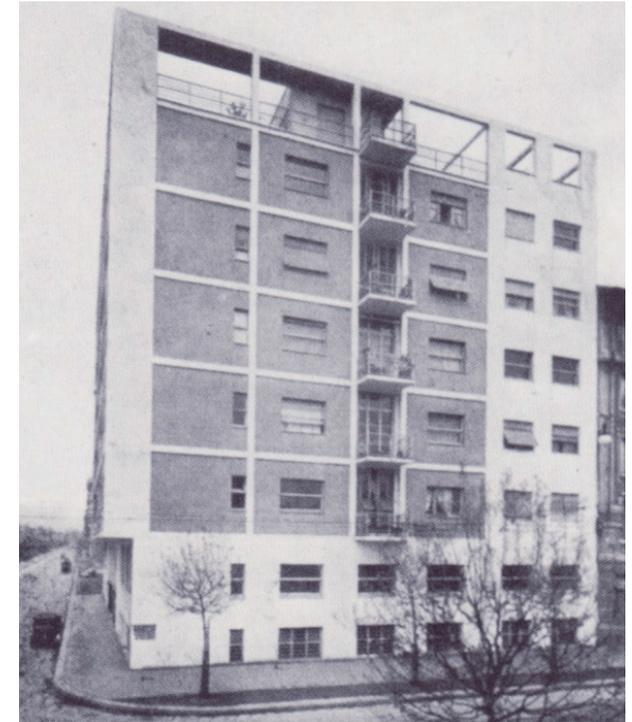


Abbildung 28: Südöstliche Fassade mit gezielter Anwendung unterschiedlicher Materialien

Räume erreichbar sind. Die Nebenräume sind meist über den Innenhof belichtet und die Haupträume führen zum Corso Sempione, bzw. zu einer der Nebenstraßen. Alle Räume sind natürlich belichtet und belüftet. Die Villa auf dem Dach erstreckt sich über beide Gebäudeteile und ist über einen Mittelgang, der frei über dem Hof schwebt, verbunden. Die freie Komposition der Räume hebt sich von der Grundrisslösung der unteren



Abbildung 29: Ansicht Nordwest mit intergriertem Turm

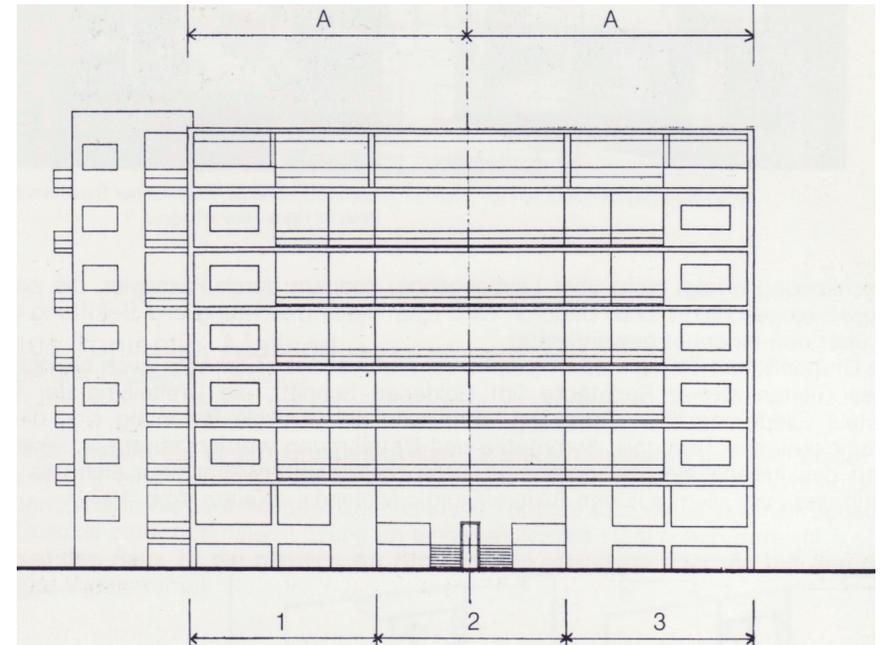


Abb. 30: Hauptfassade mit Verdeutlichung der Symmetrie, Asymmetrie und Dreiteiligkeit

Etagen ab und wird nur durch die Fassadenelemente in das Gestaltungssystem integriert und schließt das Haus nach oben hin ab.

Das Verhältnis von dem Bauwerk zur Stadt ist innovativ, denn trotz traditionsverbundener Regeln ist eine neue

Typologie und Bildaussage entstanden.³⁹ Die traditionelle Unterteilung in Haupt- und Nebenfassade besteht auch bei der Casa Rustici, jedoch ist bei jeder Fassade die Vielfältigkeit der charakterisierenden Gestaltungselementen zum Einsatz gekommen. Die Umrahmung als Element ist bei allen Fassaden zu finden, jedoch

ist eine Wertigkeit zu erkennen. Bei der südöstlichen Nebenfassade umfasst der Rahmen fünf Felder. Drei der Felder sind gleich groß und werden durch ein Feld, bestehend aus kleinen Balkonen, unterbrochen und als Abschluss wird das fünfte Element zur Wand. Die Gliederung der Fassade ist nicht aus dem Grundriss ableitbar und entsteht durch die Unterteilung in ein

39 Vgl. Fonatti 1987: 62.

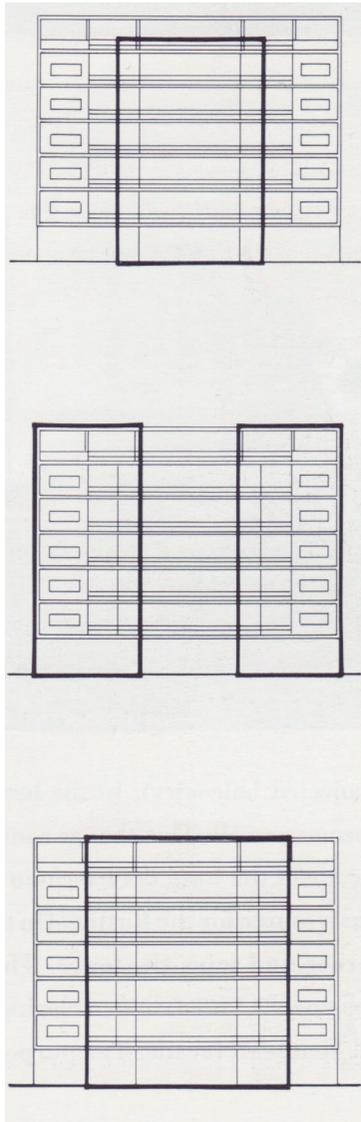


Abbildung 31:
Analyse der Überlappungen in der Hauptfassade

Rahmengerüst mit eingefügten Wandelementen, die wiederum mit einem Fenster oder Balkon versehen sind. Die Fassade zeigt jedoch nicht die konstruktiven Bedingungen der Architektur, sie „*liegt nicht in den technischen Voraussetzungen, sondern in der ornamentierenden Funktion, die Schauseiten des Hauses gestalterisch zu strukturieren und proportional auszubalancieren.*“⁴⁰ Ein weiteres Beispiel dafür ist an der nordwestlichen Fassade vorzufinden, bei der sich das Raster um die innere Ecke im Bereich des Turmes zieht und somit die Integration des Turmes schafft. Der Turm ist außerdem an dieser Stelle eingeschnitten. Die dadurch entstehenden Balkone schaffen eine Fuge und betonen die Vertikalität des Anbaus. Der mit Marmorplatten verkleidete Anbau ist mit einem Fugennetz versehen und fungiert durch seine Homogenität als eigenständiges Element. Die gesamte Oberfläche des Gebäudes beruht auf dem Prinzip der Zerlegung und Zusammenfügung, wodurch ein ausgeprägtes Liniensystem entsteht.

Die Hauptansicht des Gebäudes zum Corso Sempione wird durch „die charakteristischen »Terragni-Balkone« als Verbindungselement“⁴¹ zwischen den beiden Flügeln bestimmt. Die stützenlose Balkongalerie kann als Kolonnaden antiker Städte verstanden werden. Die Balkone sind aber auch Elemente für die Addition und Subtraktion von Volumina zur Bildung einer Spannung und differenzierten Gliederung. Das Spiel zwischen Masse und Hohlraum ist ein wichtiger Bestandteil, der sich mit der Komposition und Zonierung der Flächen

40 Germer/ Preiß 1991: 155.

41 Fonatti 1987: 98.

überschneidet. Die Zonierung der Flächen erfolgt bei Terragni nach dem „Prinzip der serlianischen Dreiteiligkeit [...]“, dessen Fassaden im allgemeinen in zwei »volle« und einen »hohlen« Teil gegliedert sind.“⁴² Die Dreiteiligkeit der Fassade fasst Terragni mit dem Rahmengerüst, einem Element mit historischem Bezug auf das 15. und 16. Jahrhundert. In dieser Epoche ist der Rahmen mit der Aufgabe der Fassadenordnung belegt worden⁴³. „*Terragnis Rahmengerüst ist somit zu einem modernen, durch die Geschichte gerechtfertigten Konstruktionsmittel geworden, das im Gegensatz zu einem funktionalen Mittel steht, welches sich durch seine Modernität rechtfertigen muß.*“⁴⁴ Der unverwechselbare Charakter der Fassade wird durch den Wechsel der Materialien von Putz zu Marmor erzeugt und trägt zur Erzeugung des Bildes von Transparenz, Offenheit und Leichtigkeit bei. Der innovative Bau ist auf die bestehende Bebauung eingegangen und dies nicht nur durch die Angleichung an die bestehenden Gebäudehöhen, sondern er hat eine neue Lösung für einen Kopfbau einer bestehenden Blockrandbebauung gebracht und entlang des Corso Sempione eine neue Variante der Schließung einer kontinuierlichen Bebauung gezeigt. Das Gebäude zeigt mit seiner Massivität eine Bindung zur mailändischen Architekturtradition und zeugt durch die scheinbare Leichtigkeit mit den stützenlosen Balkongalerien von einer Eleganz, die selten zu finden ist. Denn das Interessante an der Eleganz ist ihre Reinheit, die so selbstverständlich, schlicht, natürlich und einfach erscheint und auf ihre Existenz beschränkt ist, dass sie zum reinen Luxus wird.⁴⁵ Eleganz ist kein klassischer

42 Fonatti 1987: 54.

43 Vgl. Fonatti 1987: 93.

44 Fonatti 1987: 93.

45 Vgl. Franck 2010: Eleganz – Ein Abgesang, 1.

architekturtheoretischer Begriff, zeugt jedoch von der architektonischen Qualität, die über den Architekt in das Werk eingeflossen sind. Dass das Gebäude innovative Lösungsvorschläge hervorgebracht hat, zeigt die Tatsache, dass es neunmal bei der Baukommission zurückgewiesen wurde. Die Qualität der Casa Rustici zeigt sich nicht nur in der Komposition und Materialwahl, sondern vor allem in der Integration in das städtische Flair. Die Beziehungen zur Tradition sind in der Anlehnung an einen venezianischen Palast, wie z.B. die Betonung der Waagerechten durch horizontale Marmorbänder, die klare Abgrenzung der Geschosse und die Proportionen des Baukörpers zu erkennen, sowie in der Eingliederung in das städtische Ensemble. Denn im Gegensatz zu den Rationalisten vertritt Terragni das „Interesse für den Wert der »Straße« als determinierender urbaner Faktor und des »Platzes« als urbanes Moment, denen im Rahmen des bildlichen Auftrags größere Bedeutung zukommt.“⁴⁶ Die klare Definition des Straßen- und Platzraumes ist in der traditionellen Stadt vorhanden und geht in den modernen Siedlungen durch die bloße Addition der Gebäude auf der grünen Wiese verloren, wodurch die Eleganz geopfert wird. Die Eleganz wird jedoch nicht in den Siedlungen vermisst, sie ist dort nicht vorstellbar und kann nur mit dem traditionellen Bild der Stadt vereint werden, in dem sich die Architektur einzufügen hat und der architektonische Raum klar definiert ist.⁴⁷ Terragni hat mit seinem Partner Lingeri ein herausragendes Beispiel für ein modernes Gebäude im städtebaulichen Kontext geschaffen. Die Qualität der Gestaltung entsteht über

46 Fonatti 1987: 99.

47 Vgl. Franck 2010: Eleganz – Ein Abgesang, 4.

traditionelle Einflüsse mit den Gestaltungsmerkmalen, wie Komposition, Dreiteilung der Fläche, vertikale Betonung, Zerlegung und Zusammenfügung, Verzahnung, Symmetrie, dem Rahmengerüst und der Umrahmung. Hinter dem eleganten Erscheinungsbild verbirgt sich eine große Komplexität, die der Architekt bewusst erzeugt hat. Terragnis Wissen um die italienische Tradition ist in vielen Elementen in unterschiedlichen Variationen vorzufinden und die Adaptierungen der Einflüsse haben eine Architektur mit einem autarken und eigenständigen Ausdruck hervorgebracht.

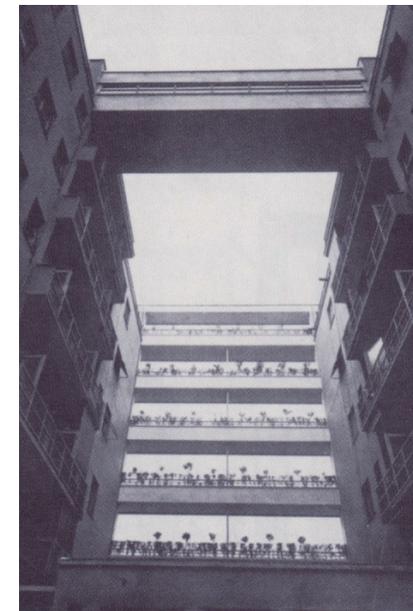


Abbildung 32:
Neuer architektonischer Raum -
Innenhof der Casa
Rustici

Abbildung 33:
Casa Rustici im
Jahre 2007



3.3. Fazit

Der Architekt Giuseppe Terragni hat trotz seiner kurzen Schaffenszeit ein herausragendes Œuvre hinterlassen, welches uns bis heute zeigt, wie man aus der Tradition lernen kann. Der Umgang mit dem bekannten und vertrauten hat er scheinbar spielerisch in neue Ansätze umgewandelt, die bis heute nicht an Aktualität verloren haben. Die traditionellen Strukturen, die jedem vertraut sind, hat er neu interpretiert. Sein Wissen ist nicht mittels Nachahmung in die Projekte eingeflossen, sondern über Reflexion. Der Bezug kann vom Betrachter hergestellt werden, obwohl dieser nicht sofort ersichtlich ist. Die Eleganz der Werke, vor allem bei der Casa Rustici, entsteht durch das abgestimmte Gesamtbild. Die Trennung von Grundriss und Fassade ist nicht ersichtlich und ist über die ornamentierende Funktion der Fassade erreicht worden. Dabei ist das Rahmengerüst modern und basiert auf traditionellen Gestaltungsmitteln. Die große Komplexität der Werke reagiert auf vorhandene Strukturen, arbeitet mit den traditionellen Gegebenheiten und schafft neue Antworten auf die Frage nach dem architektonischen Raum.

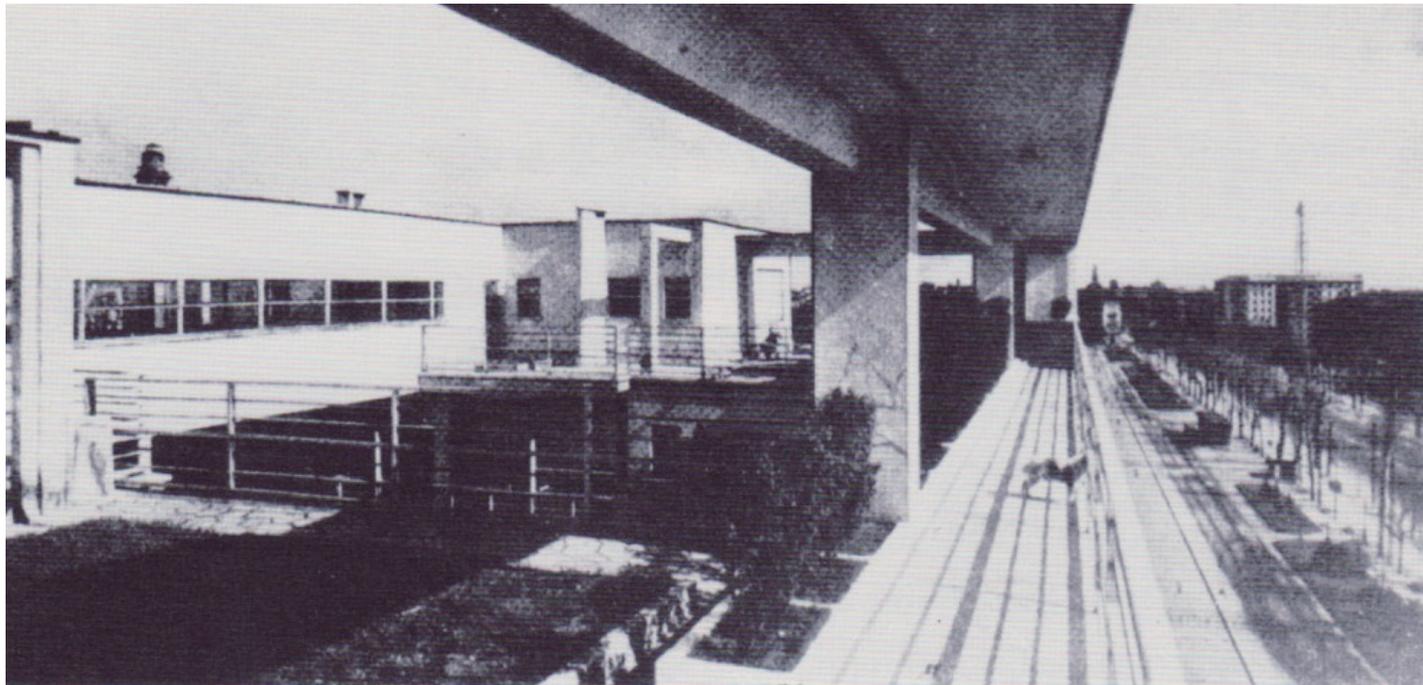


Abbildung 34:
Aussicht vom Pent-
house im Jahre 1930

Das Phänomen Stadt ist ein hochkomplexes Gebilde und Lebensraum für mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung. Der Zuwachs der Städte fordert Reaktionen in allen Bereichen. Die Architektur spielt dabei eine entscheidende Rolle, denn der Landverbrauch liegt zum Beispiel in der Schweiz bei derzeit 1,25 Quadratmeter pro Sekunde. Es besteht kein Zweifel, dass auf den Landverbrauch, sowie die Ressourcenverschwendungen reagiert werden muss. Das Themenfeld der städtischen Dichte muss in jede Planung einfließen und stellt die Frage nach dem Umgang mit dem vorhandenen zu bebauendem Land und der Nachverdichtung im Bestand. Ziel ist es, der Bevölkerung mit weniger urbanem Raum ein qualitativ hochwertigeres, vielfältiges und anpassungsfähiges Lebensumfeld zu schaffen.

4. Der Entwurf: re:design:block



Abb. 35:
Schaubild



4.1. Grundlagen

Der folgende Entwurf bezieht sich auf ein Grundstück im Südosten von Graz. Graz ist die Landeshauptstadt der Steiermark und mit knapp 290.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Österreichs. Da die Stadt jährlich um ca. 3000 Einwohner wächst, die Bevölkerungsdichte nur bei 2017 Einwohner je Quadratmeter liegt und der Anteil der Grünflächen über 40% beträgt, besteht ein hohes Potential an Nachverdichtung, damit sich die Stadt innerhalb ihrer Grenzen vergrößert und nicht die umliegende Landschaft weiter einnimmt.

Abbildung 36: Graz, Lage des Grundstückes

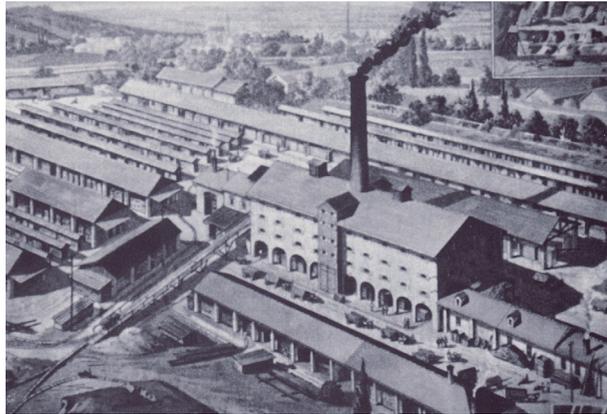


Abbildung 37: Eines der beiden Ziegelwerke der Familie Eustacchio um 1910

Ein mögliches Gebiet für die Nachverdichtung ist der Bereich um die Plüddemanngasse in Graz. Eine stark frequentierte Zufahrtsstraße von Graz, die in einen nördlichen Bereich vom Schillerplatz bis zur Kreuzung Waltendorfer Hauptstraße und in einen südlichen Bereich bis zur Kreuzung Petersgasse gegliedert werden kann. Der südliche Bereich zwischen Waltendorfer Hauptstraße und Eisteichgasse wurde offensichtlich mittels eines Regulierungsplanes mit städtebaulichen Zielsetzungen gegliedert. Jedoch ist dieser Bereich durch zwei Engstellen im Straßenraum gefasst. Der Zwischenbereich ist durch eine Bebauung der 1960er bis 1980er Jahren geprägt. Eine für den Stadtraum maßgebliche Veränderung ist der Bau der Eisteichsiedlung von 1958-1964 im Bezirk Waltendorf. Die 700 neuen Wohnungen sind auf 40 Gebäude mit bis zu



Abbildung 38: Große Wohnsiedlungen – Eisteichsiedlung, Terrassenhaussiedlung - neben Einfamilienhäusern

fünfzehn Geschossen aufgeteilt. Das erste große Siedlungsprojekt im Südosten von Graz ist von der Österreichischen Wohnungsgenossenschaft geplant und weist mangelnde Qualitäten in der Freiraumplanung auf.

Die Gemeinde St. Peter ist 1938 mit der Eingliederung nach Graz zum Stadtteil geworden. Der Bezirk hat mit dem Bau der Terrassenhaussiedlung ab 1965 die größte Veränderung erhalten. Das Demonstrativbauvorhaben auf dem Gelände einer ehemaligen Ziegelfabrik ist von der Werkgruppe Graz. Das Projekt mit über 500 Wohneinheiten gehört noch heute zu einer der beliebtesten Wohnkomplexen der Stadt. 1987 ist die Siedlung Wienerberger-Gründe von Hubert Rieß und Ralph Erskine fertig gestellt worden. Die Familie Eustacchio hat mit der Stadt Graz vertraglich geregelt, dass ein



Abbildung 39: St. Peter-Ortsfriedhof mit Blick zur Terrassenhaussiedlung

Teil der ehemaligen Ziegelfabrik weder gewerblich noch industriell genutzt werden darf und somit sind die ehemaligen Ziegelteiche bis heute als Feuchtbiotop mit umliegenden Erlen- und Weidenbruchwald erhalten. Problematisch für die über 10000 Bewohner der drei großen Siedlungen war zunächst jedoch die Anbindung an den öffentlichen Verkehr, sowie die Nahversorgung. Über 30 Jahre dauerte die Umsetzung der Verlängerung der Straßenbahnlinie 6 und das Gebiet wurde in der Zeit mit vier Buslinien bedient. Die Nahversorgung ist mittels unzähligen Supermärkten erfolgt, die den stadträumlichen Bestand maßgeblich gestalten, vor allem durch die zugehörigen Parkplätze. Die Plüddemanngasse ist durch einen abrupten Übergang von Blockrandbebauung zur städtischen Vorstadt, sowie den täglichen Individualverkehr geprägt.



Abb.40:
Die Plüddemanngasse



Abb. 41:
Bürokomplex



Abb.42:
Plüddemanngasse Richtung Süden

4.2. Zentrale Fragestellungen

Die stark befahrene Zufahrtsstraße ist ein Beispiel für fehlende bzw. vernachlässigte Stadtentwicklung. Es stellt sich die Frage, wie lange dieses „chaotische“ Stadtbild in der Plüddemanngasse weiter bestehen kann. Wie kann in dieser heterogenen Struktur eine punktuelle Bearbeitung aussehen? Das Eingehen auf urbane Qualitäten, komplexe Lebens- und Arbeitsumfelder, Nutzungsänderungen, sowie die Durchmischung und vieles mehr ist unumgänglich. Welcher typologischer Spielraum ist vorhanden? Auf diese und weitere Fragen geht der folgende Entwurf anhand des speziellen Beispiels genauer ein.

4.3. Städtebauliche Rahmenbedingungen

4.3.1. Ortsbeschreibung

Das Grundstück, wie in dem Quartiersplan ersichtlich, liegt in der Plüddemanngasse an der Kreuzung Eisteichgasse im Bezirk St. Peter. Die Bezirksgrenzen zu Waltendorf und St. Leonhard laufen direkt an dem Grundstück entlang. Das Grundstück schließt im Norden an die stark befahrene Plüddemanngasse und im Osten an die Eisteichgasse mit einer Haltestelle der Straßenbahnlinie 6. Die derzeitige und umliegende Bebauungsstruktur ist heterogen. Neben Einfamilienhäuser befinden sich ein Supermarkt, eine Kleintierhandlung, eine Bankfiliale und ein Parkplatz auf dem Gebiet. Im Norden des Grundstückes befindet sich ein fünfzehn Geschosse hohes Wohnhaus, sowie eine Wohnzeile mit fünf Geschossen. Auf der anderen Seite der Plüddemanngasse befindet sich eine Tankstelle, sowie ein Teil der Eisteichsiedlung mit mindestens vier bis hin zu fünfzehn Geschossen. Raumbildend für den Bereich im Süden sind Wohn- und Bürokomplexe.



Abb. 43:
Hochhaus



Abbildung 44: Zum Teil leerstehende Gebäude



Abbildung 45: Blick zum Grundstück



Abbildung 46: Tankstelle mit dahinter liegender Eisteichsiedlung

4.3.2. Leitbilder

In Kapitel 2 sind die unterschiedlichen städtebaulichen Leitbilder erläutert und in dem zu untersuchenden Gebiet finden wir eine verstädterte Landschaft vor. Die Gemeinde St. Peter ist in dem Jahr 1938 zu einem Grazer Bezirk umgewidmet worden und spiegelt das in ihrem Erscheinungsbild wieder. Die umliegende Bebauung des Grundstückes erscheint austauschbar und willkürlich. Es fehlt an einer klaren Definition der Straßen- und Platzräume, um einen publikumsorientierten fußläufigen Verkehr vorzufinden. Die undefinierten Zwischenräume verhindern die Trennung von öffentlichen und privaten Raum und schaffen keinen atmosphärischen Stadtraum. Die Bebauung der 1960 bis 1980er Jahren haben die notwendigen Abstandsflächen geschaffen ohne das Potential der Gestaltung zu nutzen. Die ökonomischen Anforderungen sind in den Vordergrund getreten und dem zufolge ist das Spannungsfeld zwischen ökonomischen und sozialen Anforderungen gestört. Der Freiraum ist ein wichtiger Teil der Entwurfsaufgabe.



Abb. 47: Straßenbahnhaltestelle



Abbildung 48: Heterogene Bauungsstruktur



4.3.3. Quartier

Das Wohnumfeld ist ein wichtiger Aspekt für die Zufriedenheit der Bewohner. Im alltäglichen Leben muss das städtische Milieu ein Zusammenleben der Generationen ermöglichen und unterstützen. Die ökonomischen und sozialen Anforderungen besitzen dabei eine zentrale Rolle, wie zum Beispiel über die Themen „Gestaltung urbaner Freiräume“ und „attraktives Wohnen im Quartier“. Die folgende Analyse zeigt eine Aufstellung des Bestandes im Stadtquartier nach den Punkten: Freiflächen, soziale, öffentliche und kommerzielle Infrastruktur und sonstige bedeutende Einrichtungen.

Öffentliche Infrastruktur

Die zentrale Lage des Grundstückes wird beim betrachten der öffentlichen Verkehrsanbindung deutlich. Der direkte Anschluss an die Straßenbahnlinie 6 ermöglicht es, unmittelbar in das Zentrum bzw. zum Hauptbahnhof zu gelangen. Der Verkehrsknotenpunkt Schulzentrum St. Peter liegt auch in unmittelbarer Umgebung und ermöglicht es u. a. mit dem Bus nach Puntigam oder Wetzelsdorf zu gelangen. Weiterhin ist über die Verlängerung der Plüddemanngasse die Südautoabahn erreichbar.

Öffentliche Infrastruktur

- 1 Schulzentrum St. Peter
Bim: 6 (26); Bus: 64, 68, 71, 72, 73U, 76U
- 2 Morrehof Bus: 63, 64, 68, 71, 72, 73U, 76U
- 3 Plüddemanngasse Bim: 6 (26); Bus: 63
- 4 Petersbergenstraße Bus: 63, 68, 72, 73U, 76U
- 5 Terrassenhausssiedlung Bus: 63, 68, 72, 73U, 76U
- 6 Hans-Brandstetter-Gasse Bus: 63
- 7 Waltendorfer Hauptstraße Bus: 60, 63
- 8 Schörgelgasse Bus: 60, 63
- 9 Volksschule Waltendorf Bus: 60
- 10 Prof.-Franz-Spath-Ring Bim: 6 Bus: 68
- 11 Marburger Straße Bus: 63, 64, 71
- 12 Brucknerschule Bus: 71
- 13 ORF-Zentrum Bus: 64

Abbildung 50: Öffentliche Infrastruktur



Kommerzielle Infrastruktur

Der starke Individualverkehr zeigt sich in der Verteilung der kommerziellen Infrastruktur. Die Sankt-Peter-Hauptstraße geht in die Plüddemanngasse über und beide Straßen sind mit zahlreichen Geschäften und Supermärkten versehen. Die Abdeckung des täglichen Bedarfs ist ausreichend gesichert und ist durch den Bauernmarkt in St. Peter aufgewertet. Wichtige Dienstleistungen wie Bank, Post und Apotheke sind fußläufig erreichbar.

Kommerzielle Infrastruktur

- 1 Lebensmittelhandel
- 2 Tankstelle
- 3 Apotheke
- 4 Bauer/Bauernmarkt
- 5 Bank
- 6 Videothek
- 7 Sportstudio
- 8 Fliesenleger
- 9 Postfiliale
- 10 Fahrradgeschäft
- 11 Druckerei
- 12 McDonald's Restaurant
- 13 Bauunternehmen
- 14 Drogerie
- 15 Café
- 16 Boutique
- 17 Friseur
- 18 Gasthaus, Restaurant
- 19 Konditorei/Bäckerei
- 20 Trafik
- 21 Blumenfachhandel
- 22 Imbiss
- 23 KFZ-Fachbetrieb
- 24 Elektro-Handel
- 25 Putzerei
- 26 Kosmetik
- 27 Papierfachgeschäft
- 28 Tapezierer
- 29 Allwaren
- 30 Reisebüro
- 31 Sonnenstudio
- 32 Fleischerie
- 33 Schuster
- 34 Optiker
- 35 Juwelier
- 36 Hörgeräte
- 37 Fahrschule
- 38 Hotel/Pension
- 39 Feuerlöscherfachgeschäft

Abbildung 51: Kommerzielle Infrastruktur



Soziale Infrastruktur

Die soziale Infrastruktur reicht über Kinderkrippe, Kindergarten zur Volksschule bis hin zum Gymnasium. Die Landesberufsschule, sowie die Technische Universität befinden sich in unmittelbarer Nähe. Kirchliche Einrichtungen, wie zum Beispiel die Pfarre St. Paul befinden sich ebenfalls im direkten Umfeld. Kulturelle Einrichtungen sind im Zentrum der Stadt Graz zahlreich vorhanden und öffentlich leicht erreichbar.

- Soziale Infrastruktur**
- 1 Volksschule - Waltendorf
 - 2 Landesberufsschule 4-9
 - 3 Volksschule - Eisteich
 - 4 Bundesrealgymnasium Petersgasse
 - 5 Wirtschaftskundliches Bundesgymnasium
 - 6 Technische Universität
 - 7 Sporthauptschule
 - 8 Kinderkrippe Sandgasse
 - 9 Caritas
 - 10 Evangelischer Kindergarten
 - 11 Jugendsporthaus
 - 12 Kapelle Pfarre St. Paul
 - 13 Pfarramt St. Paul
 - 14 Pfarrkindergarten St. Paul/Eisteich
 - 15 Altstadtstützzone 4 mit Pfarramt St. Peter und Bibliothek
 - 16 Volksmission Graz
 - 17 Jugendzentrum Graz der Kammer
- Sonstiges**
- 1 Polizeiinspektion Plüddemangasse
 - 2 TG Waltendorfer Garage
 - 3 TG Plüddemangasse
 - 4 PP Plüddemangasse
 - 5 ORF-Zentrum

Abbildung 52: Soziale Infrastruktur und Sonstiges



Freiflächen

Problematisch im Stadtquartier zeigt sich jedoch der Freiraum. Es sind öffentliche Parkanlagen, sowie Spielflächen vorhanden, aber es fehlt an stadträumlichen Freibereichen, die zum Verweilen einladen. Ungenügende Quartiersplätze sind auf die mangelnde bzw. fehlende Gestaltung zurückzuführen und führt zu Freiraumdefiziten. Diese mangelnde Attraktivität des Quartiers ist ein Grund für das fehlende öffentliche Leben. Die Bewohner nutzen ihre unmittelbare Umgebung kaum, nur die öffentlichen Parkanlagen werden für sportliche Aktivitäten und Spaziergänge genutzt. Das Bild des Stadtraums ist vom Individualverkehr geprägt.

Abbildung 53: Freiflächen

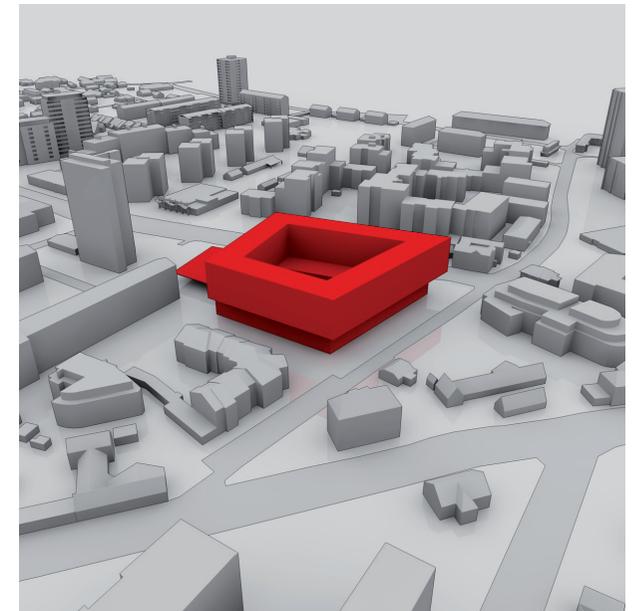
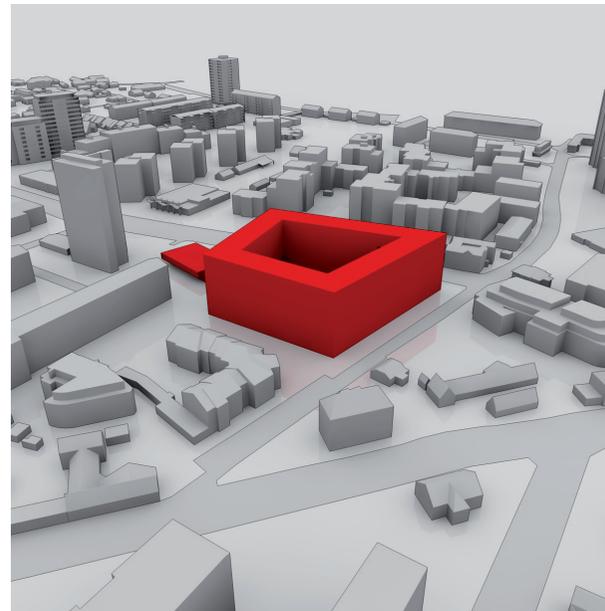
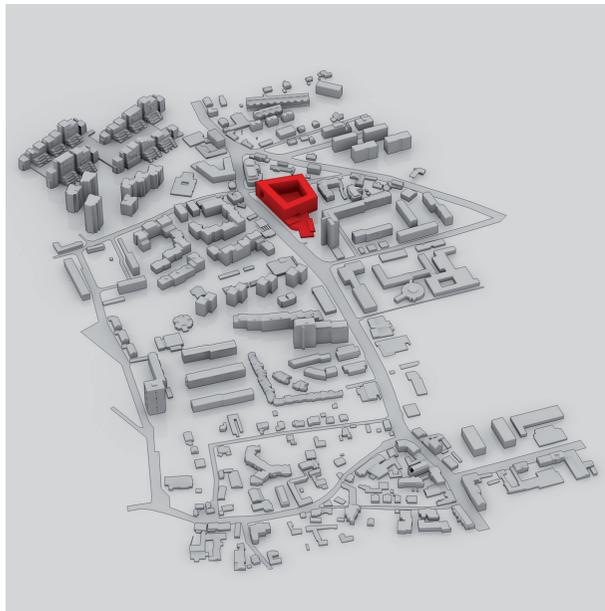
4.4. Formfindung

Die europäische Stadt, die sich bis heute als flexibel und vielschichtig erweist, besteht in ihrer Hauptstruktur aus einer Blockrandbebauung - die bis heute erfolgreichste städtebauliche Struktur mit einer hohen Wohnzufriedenheit in allen sozialen Schichten. Der negative Ruf aus der Zeit der Mietskasernen gehört der Vergangenheit an. Der „reformierte Block“ besteht durch seine zwei Gesichter: dem steinernen zur Stadt und dem grünen in den Hof. Die Überarbeitung des

Blockrandes hat zur Reduzierung der Dichte und zur Vergrößerung der Baufelder geführt. Die Lichtschächte sind heute grüne Innenhöfe mit einer hohen Lebensqualität, die allgemein zugänglich sind. Die historisch gewachsene Struktur führt zu der städtebaulichen Grundentscheidung für den Entwurf als einen Block. Die geringe Größe des Grundstückes verhindert die Schaffung eines Quartiers mit mehreren Baufeldern und der Gliederung in Hof, Gasse und Platz. Trotz des

geringen Platzes gliedert der Baukörper die Flächen in öffentliche, halböffentliche und private Räume. Die Form des Gebäudes wird durch den Verlauf der Straße vorgegeben und passt sich entlang der Grundgrenzen an die bestehende Bebauung an. Die spitze Ecke im Norden des Grundstückes ist für die Schaffung eines Platzes vorgesehen. Da die angrenzende Bebauung die Fassung eines Platzes verwehrt, wird dieser über eine entsprechende Ausformung und Einteilung gebildet.

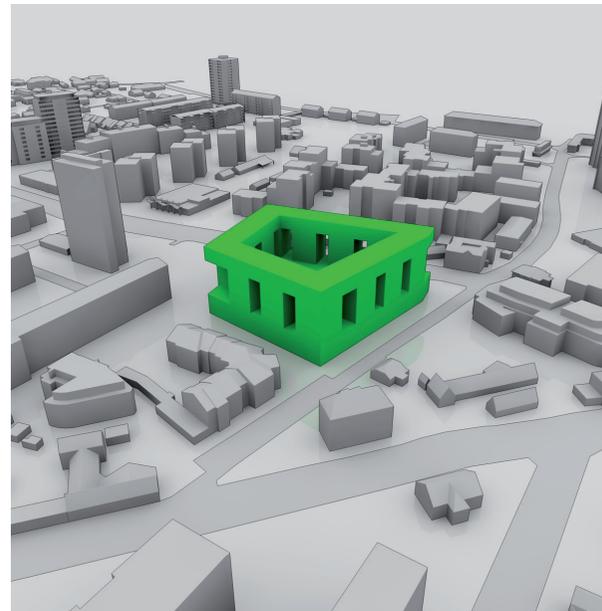
Abbildung 54: Bebauungsstudie



Die grundlegende Form ist im Entwurf durch eine Reaktion auf die umliegende Bebauung entwickelt worden. Bei der Entscheidung der Höhe des Gebäudes ist das heterogene Umfeld nur schwer in den Entwurf integrierbar. Das entworfene Objekt muss eigenständig in dem Quartier bestehen und sich eingliedern. Die Frage nach der Höhe des Baukörpers ist unumgänglich und wirft die Frage auf, welche Gebäudehöhe sich lohnt? „Die gesamte Geschossfläche eines Gebäudes

müsse 2,5 bis 3 Mal größer sei als die Grundstücksfläche, dann seien die Gewinne für einen Investor am höchsten. Diese Dichte entspricht etwa einer 20 bis 25 Meter hohen Blockrandbebauung¹ und ist von dem Ökonom Philippe Thalmann errechnet.

1 Daum 2011.



legende

- supermarkt
- handel/büro
- wohnen

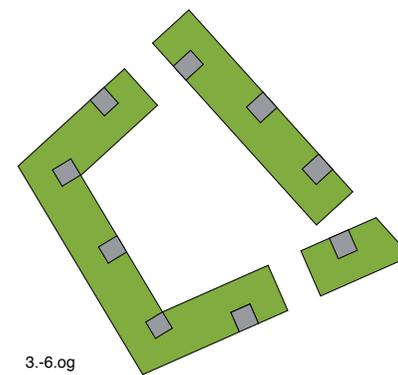
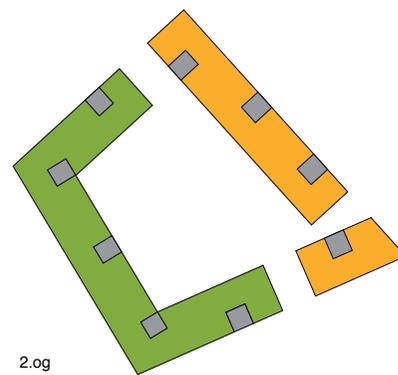
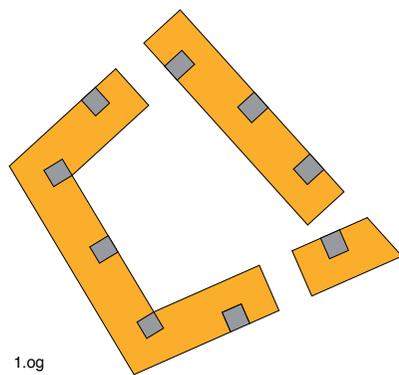
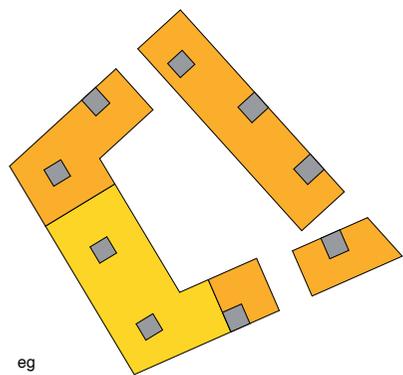


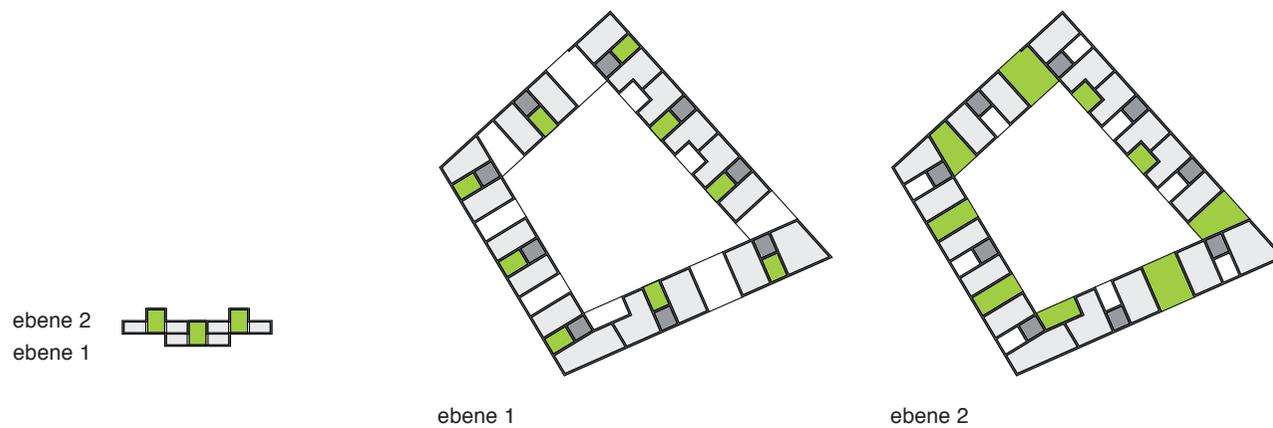
Abbildung 55: Nutzungsverteilung - Schema _ M 1:2000

4.5. Gebäudeorganisation:

Typologie für Handel, Büro und Wohnen

Die Blockrandbebauung in dieser stark frequentierten Lage im urbanen Raum ermöglicht die gewerbliche Nutzung des Erdgeschosses, sowie des ersten Obergeschosses. Das Erdgeschoss ist für die Gewerbenutzung höher als die restlichen Geschosse und erlaubt somit eine Vielzahl von Nutzungen. Ein Supermarkt ist aufgrund des vorherigen Gebrauchs in die Erdgeschosszone eingegliedert und adaptiert worden. Gastronomische Nutzungen sind ein wichtiger Bestandteil, um den Block auch außerhalb der regulären Geschäftszeiten zu beleben. Im ersten Obergeschoss, sowie in Teilen des zweiten Obergeschosses befinden sich flexibel einteilbare Flächen für Büros oder Arztpraxen. Ab dem zweiten Geschoss sind städtische Geschosswohnungen vorgesehen, die trotz der urbanen Dichte ein besonderes Raumerlebnis erzeugen. Die veränderten Wohnleitbilder haben die Rahmenbedingungen für den Wohnungsmarkt gewandelt. Das Projekt reagiert darauf mit einem klassischen Zweispänner, bei dem jede Wohnung in zwei Richtungen orientiert ist und einen großen Außenraum besitzt. Der Wunsch nach dem freistehendem Einfamilienhaus ist mit den Vorzügen des städtischen Wohnens in Form von Maisonettewohnungen im Dachbereich umgesetzt. Die Grundrisse

sind in unterschiedlichen Größen eingearbeitet und die offene Struktur mit einem zentral gelegenen Schacht kann mittels Trennwände an die gewünschte Wohnsituation angepasst werden. Die Grundstruktur des Gebäudes besteht aus tragenden Wohnungstrennwänden. Zwei Wohnungen mit einem Treppenhaus bildet eine Einheit, welche jeweils durch einen anschließenden Außenbereich voneinander getrennt sind. Der Freiraum, der bei jeder Wohnung gegeben ist, erstreckt sich überwiegend über zwei Geschosse. Der räumliche Luxus erzeugt ein besonderes Raumerlebnis und erhöht die Nutzungsqualität. Jede Wohnung erhält einen Stellplatz in der Tiefgarage, deren Zufahrt außerhalb des Gebäudes von der Plüddemanngasse aus erreichbar ist. Die neutralen Grundrisse ermöglichen das Mischen von Funktionen, sowie das Zusammenbringen einer differenzierten Bewohnerstruktur. Das erste sowie das sechste Obergeschoss erhalten einen Umgang, der Raum für Begegnung und Kommunikation ist. Der mit Pflanztrögen gestaltete Raum soll seinen Nutzern die Möglichkeit geben, sich den Raum anzueignen. Soziale Kontakte bei der Alltagsbewältigung können entstehen und der dafür vorgegebene Rahmen lässt den Platz für Erfahrungen.



Die Wohnungen sind auf einem System aufgebaut, bei dem sich die Außenräume auf jedem Geschoss abwechseln, d. h. dass sie einen Luftraum über zwei Ebenen besitzen. Das Wechselspiel zwischen Ebene 1 und 2 erhöht die Differenziertheit der Grundrisse. Die flexible Gestaltung der Grundrisse ist je nach Nutzung möglich, da nur der Schacht als fixes Element vorgegeben ist. Der Grundriss kann offen gestaltet werden, sowie als Zwei- und Mehrzimmerwohnung. Bei dem hier gezeigten Beispiel ist der Außenraum nur in eine Richtung orientiert, da sich auf der geschlossenen Seite die Plüddemanngasse befindet.

Abbildung 56: Schematische Darstellung der Außenraumverteilung

ebene 1



ebene 2



offen

offen mit extra wc oder abstellraum

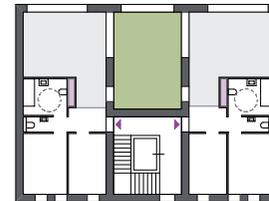
dreizimmerwohnung

zweizimmerwohnung/durchwohnen

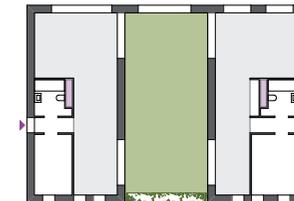
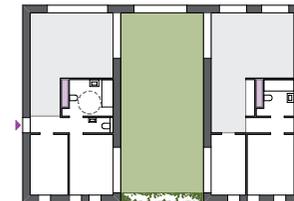
Abbildung 57: Wohnung mit ca. 78 m² in Richtung Plüddemangasse vorhanden _ M 1:500

Das folgende Beispiel zeigt die kleinste Wohneinheit auf einer Ebene mit etwa 66 Quadratmetern und dass die Vielfalt auch auf dieser Fläche möglich ist. Die den Wohnungen zugeordneten Freibereiche sind auf der zweiten Ebene über die gesamte Hausbreite ausgeführt und erhöhen die Lebensqualität durch ihre hohe Nutzbarkeit. Die Wohnungen befinden sich im südwestlichen Baukörper und werden durch ihre Ausrichtung zusätzlich aufgewertet.

ebene 1



ebene 2



offen

offen mit extra wc oder abstellraum

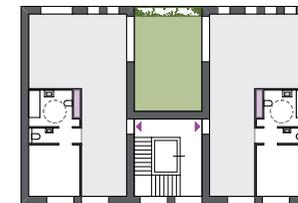
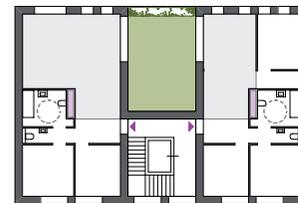
dreizimmerwohnung

zweizimmerwohnung/durchwohnen

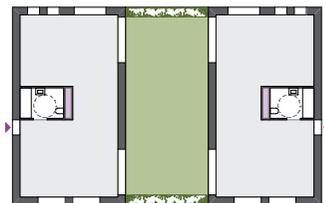
Abbildung 58: Kleinste Wohneinheit _ M 1:500

Der Baukörper weist durch seine besondere städtebauliche Kubatur sehr unterschiedliche Wohnungen auf. Die hier gezeigten Beispiele stehen für die Flexibilität und zeigen die Möglichkeiten bei unterschiedlichen Größen auf. Das anschließende Beispiel zeigt, wie sich die Wohnsituation bei der Vergrößerung der Grundfläche im Vergleich zum vorherigen Beispiel ändert.

ebene 1



ebene 2



offen

offen mit extra wc oder abstellraum

drei-/vierzimmerwohnung

zweizimmerwohnung/durchwohnen

Abbildung 59: Wohneinheit mit ca. 78 m² _ M 1:500

4.6. Fassadenstudie

Die Wand ist ein raumbildendes Element in der Architektur. Die „eigenen vier Wände“ sind in der Gesellschaft ein Ausdruck für Geborgenheit, aber auch in der Architektur hat die Wand und damit ebenso die Fassade eine bedeutende Rolle. Das zentrale Thema der Wandgestaltung ist trotz der Veränderung ihrer Funktion von einer tragenden zur nur mehr raumschließenden Funktion erhalten geblieben. Die Konsequenz für die Ausformung der Wand ist, dass „die anatomische Zerlegung der Wand in einzelne, jeweils nach Funktionen getrennte Schichten, um das Problem von Belichtung, Belüftung, Sonnenschutz, Raumteilung etc. auf dem jeweils letzten Stand der Dinge in Technik und Wissenschaft zu lösen“² in den Mittelpunkt gerückt ist. Bei der Ausformulierung der Fassade ist es in der Moderne zu einem „Repertoire von Gesten der Distanzierung“³ gekommen. Die Gebäude bilden mit ihrer Umgebung keine Gemeinschaft. Die Fassade zur öffentlichen Seite hin bildet jedoch den urbanen Raum und kann nicht nur aus dem Grundriss, also dem Inneren des Gebäudes entwickelt werden. Die Fassade besitzt neben ihrer Materialität, Form und Struktur auch eine

soziale Funktion. Die flächige Fassade gehört gegliedert, um eine körperliche Struktur und räumliche Tiefe zu erzeugen.

„Man braucht dafür nur die Linie und muss sie dazu benutzen, um die Fläche aufzuteilen. Durch die Teilung ergeben sich bestimmte Proportionen zwischen den entstandenen Flächenteilen und Linienabschnitten. Wenn sie mit Bedacht gezogen sind, können sie im Betrachter Eindrücke erzeugen, in denen Keime von Stimmungen liegen: wir empfinden Ruhe, wenn sie die Tendenz des Horizontalen betonen, Spannung, wenn sie die Vertikale bevorzugen, - wir empfinden Harmonie, wenn ein feines Gefühl sie wohlätig gegeneinander abgestimmt hat, Spannung, wenn sie unerwartete Gegensätze hervorrufen.“⁴

Das Repertoire der Fassadengestaltung ist vielfältig, doch welche architektonische Aussage ist für den Ort möglich? Die folgende Untersuchung zeigt mögliche Ansätze.

2 Neumeyer 1995: 7.
3 Neumeyer 1995: 12.

4 Neumeyer 1995: 16 zit. n. Schumacher, Franz: Die Sprache der Kunst, Stuttgart 1942, S. 221.

Die Fassadengliederung ist ein sehr umfangreiches Themengebiet. Der erste untersuchte Ansatz sieht eine Gliederung mittels Rahmung vor. Die Sockelzone ist vom Boden abgehoben und durch die Fassung von sechs Geschossen, kann das Dachgeschoss nach hinten versetzt werden. Die großflächige Einteilung erschwert die Zonierung und Aufteilung des Gebäudes. Des weiteren wird durch die Verbindung der Elemente eine überdurchschnittlich hohe Massivität erreicht, die nicht erwünscht ist.

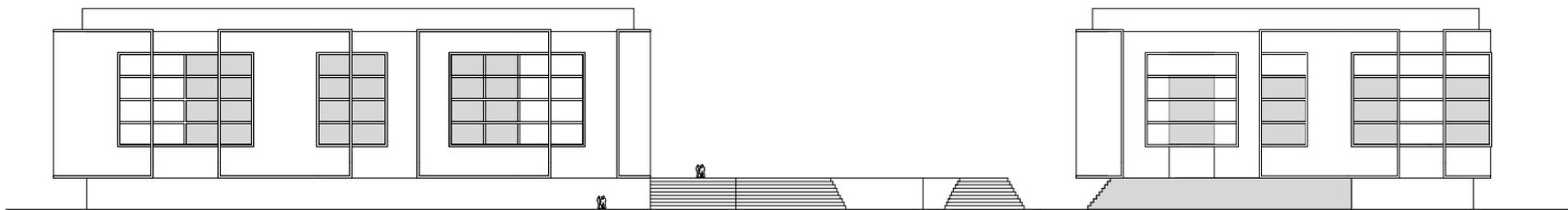


Abbildung 60: Rahmen als Element zur Gliederung _ M 1:1000

Das Quartier 54 in Wismar ist ein Beispiel für eine kleinteilige Wohnbebauung. Die Lage im Altstadt kern, der zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, führte zu der Entscheidung, die städtebauliche Struktur aufzunehmen. Der Bezug zum historischen Quartier der Gebäude ist trotz der zeitgenössischen Umsetzung erkennbar und wird über die Materialität und die Details zu einer konzeptionellen Einheit. Die städtebauliche Figur des Quartiersrand ist mittels giebelständiger Bebauung erfolgt und ermöglicht die Erschließung des Blockinnenbereichs.



Abbildung 61: Ansicht der Neubauten; Papenstraße, Wismar

Die Lochfassade ist mit einer Sockelzone vom Boden abgehoben und die Anzahl der Fenster beträgt drei oder fünf pro Giebelfassade. Das entstandene Bild ist harmonisch, jedoch aufgrund der giebelständigen Häuser für die Region nicht geeignet. Es befinden sich fast ausschließlich traufständige Häuser in der Grazer Blockrandbebauung.

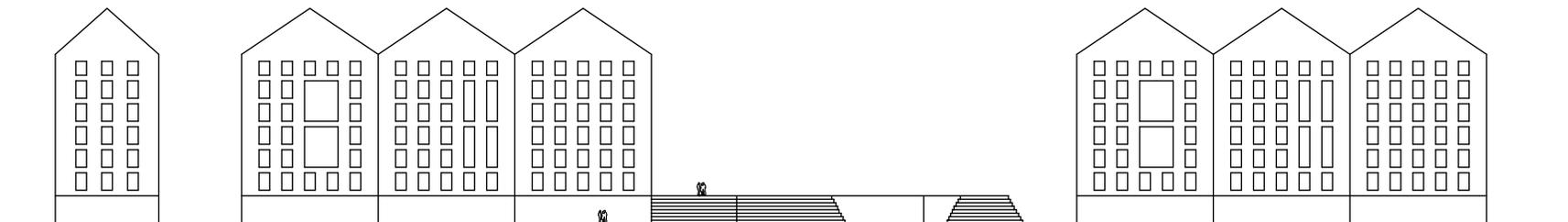


Abbildung 62: Fassadengliederung mittels giebelständiger Bebauung _ M 1:1000

Auf der künstlich geschaffenen KNSM-Insel in Amsterdam entstand von 1991 bis 1994 der Wohnblock Piräus von Hans Kollhoff und Christian Rapp. Über dem großzügig verglasten Erdgeschoss erhebt sich ein festungsartiger Backsteinbau zu einem skulpturalen Block. Die relativ frei gegliederte Lochfassade ist mit bündig sitzenden Fenstern sehr homogen und sticht nur durch die gefaltete Form hervor. Die plastische Großform wird nur durch die bekannte Materialität zu etwas vertrautem.



Abbildung 63: Wohnblock Piräus, Amsterdam

Die traufständige Bebauung ist für Graz geläufig und entspricht somit eher dem Stadtbild. Die Skalierung der Fassade schafft eine neue Maßstäblichkeit, jedoch ist durch das einheitliche Dach die Massivität in dem vorhandenen Kontext zu hoch.

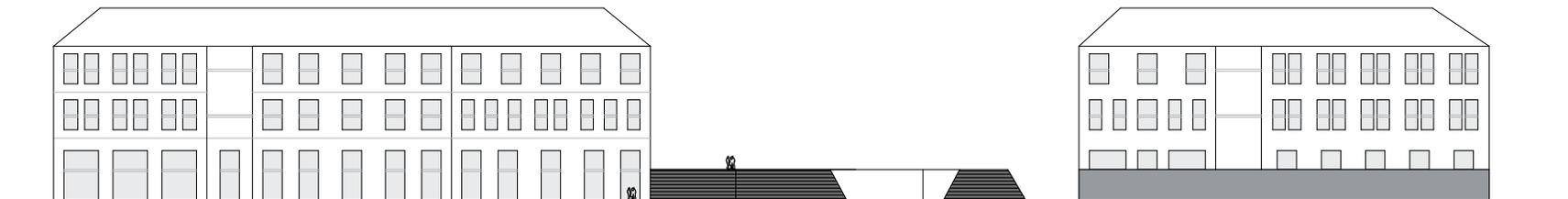


Abbildung 64: Lochfassade mit einem Dach für den gesamten Block _ M 1:1000

Die außergewöhnliche Blockrandbebauung des Quartiers Schützenstraße von Aldo Rossi in Berlin zeichnet sich durch die Parzellierung des Gebäudes aus. Der Architekt entschied sich gegen eine monolithische Blockstruktur und zerlegte die Fassade in scheinbar zahlreiche Häuser mit differenziert gestalteten Dächern. Die Struktur ist im Inneren des Gebäudes aufgehoben, da sich in den durchgehenden Geschosshöhen die Einheiten über mehrere Fassaden erstrecken. Das 1998 fertig gestellte Gebäudeensemble greift die traditionelle Gestaltung und Struktur auf und gliedert den Komplex mit vier Innenhöfen.



Abbildung 65: Quartier Schützenstraße, Berlin

Die Lochfassade mit der traditionellen Gestaltung erzielt trotz der Skalierung der Fassade das geläufige Bild. Die Absicht einer Schauffassade ist spürbar und erzeugt die Zwiespältigkeit von innen und außen. Die Wand als 2D-Objekt ist nicht aus dem Inneren des Gebäudes hergeleitet, reagiert jedoch darauf.



Abbildung 66: Lochfassade mit mehreren Dächern _ M 1:1000

Die Fassadenabwicklung der Hauptfassade zeigt das Spiel mit der Zweidimensionalität - eine Abwechslung einer „gemauerten Steintapete“ mit einem freien Verblendverband. Aus der Distanz wirkt die Fassade relativ homogen. Beim Näherkommen wandelt sich der Eindruck, da die Vielschichtigkeit erst dann wahrnehmbar wird. Die großen Betonplatten sind durch eine kleinformatische Struktur geprägt und widersprechen der bekannten homogenen Betonfläche. Eine halbtransparente Hülle mittels einer Lochblechfassade lockern das Bild auf und ermöglichen Ein- und Ausblicke v. a. im Traufbereich des Gebäudes. Das Spiel mit der Materialität und Transparenz ermöglicht es, den für den Betrachter bekannten Hauscharakter zu erhalten und zu verdeutlichen - eine Ambivalenz von innen und außen.





Abbildung 67:
Fassadenabwicklung
„Schaufassade“ _ M 1:1000

Die Fassadengestaltung des Blockes von außen arbeitet mit bekannten Proportionen, die durch die skalierte Maßstäblichkeit erhalten bleibt und eine Gliederung des Baukörpers in differenzierte Gebäude erzeugt. Die Struktur wird im Innenhof aufgelöst. Im ersten Beispiel wird zu stark die horizontale Ebene betont. Es sollen jedoch die privaten Außenbereiche in den Mittelpunkt rücken. Bei der zweiten Variante befinden sich die Freibereiche im Mittelpunkt der Gestaltung. Die Fassadenöffnungen der privaten Außenräume steht im starken Kontrast zu den unveränderlichen Bauteilen. Die Nutzer erhalten die Gelegenheit an der Gestaltung der Fassade mitzuwirken. Es soll ein dekoratives Spiel sein, bei dem verschiedene Blumensorten im jahreszeitlichen Wechsel das Bild des Innenhofes verändern. Die Fassadenschicht ist eine Möglichkeit mit schlingenden, hängenden und stehenden Pflanzen im Kontrast zur immer gleichen Lochfassade mit zwei Fensterformaten zu spielen. Ein weiterer Aspekt der Fassade ist der ökologische, da die Ansprüche für ein ausgeglichenes Klima trotz dichter Bebauung am Baukörper selbst erzeugt werden kann.



Abbildung 68: Varianten der Innenhoffassade _ M 1:1000

4.7. Freiraumgestaltung

Ziel des Entwurfes ist eine Belebung des Stadtquartiers. Wie bereits erwähnt, ist das Umfeld des Grundstückes durch eine heterogene Struktur geprägt. Die vorhandenen Freiräume sind kaum bis gar nicht gestaltet bzw. ist ihre Funktion auf eine Aufgabe beschränkt. Beispiele dafür sind die unzähligen Asphaltflächen, die nur zum Parken gedacht sind und kaum weitere Möglichkeiten zulassen. Deshalb bestand zunächst die Idee den Platz neben dem Gebäude nach oben zu heben und deutlich als solchen hervorzuheben. Die Nutzbarkeit ist durch die Stufenanlage jedoch nicht für jeden gegeben und erzeugt eine zu große Distanz zum bestehenden Straßenraum.

Der Ansatz des Entwurfes bezieht sich auf den dysfunktionalen Freiraum. Der Begriff der Dysfunktion ist hier jedoch nicht als Funktionsstörung gemeint, sondern nimmt Bezug auf die Kasseler Schule, die den Begriff „eher als ein Offensein für verschiedene andere Möglichkeiten des Funktionierens“⁵ definiert. Die Alltagsbewältigung der Nutzer muss in deren Umfeld möglich sein und wichtige Nebenbeierfahrungen zulassen. Die Gestaltung des Platzes neben dem Gebäude gliedert den Außenraum in zwei unterschiedliche Teilbereiche. Der erste Bereich ist ein mit Bäumen und Sträuchern bepflanzter Platz, der eine Abgrenzung zur Plüddemanngasse schafft und als Pufferzone zum dahinter liegenden Bereich fungiert. Die Fläche mit Ruhebereichen ist durch

ein Wasserbecken vom zweiten Teilbereich getrennt. Die zweite Freifläche ist ein für alle Nutzungsansprüche offener Bereich, der dem dicht bebauten Stadtgebiet die Möglichkeit gibt schrittweise vom Umfeld angeeignet zu werden.

Ein weiterer wichtiger Verhaltens- und Handlungsraum bei dem Projekt ist der Innenhof. Der durch die Fassaden dominierende Raum ist mittels der vertikalen Grünraumakzente der Wohnungen aufgelockert. Der vom Handel und Gewerbe genutzte Bereich wird im Innenhof durch eine grüne Zone aufgebrochen. Die Aufenthaltsqualität verbessert sich durch das damit geschaffene Kleinklima und die Sitzelemente laden zum Verweilen ein. Die Hofebene ist durch keine weiteren fixen Elemente aufgeteilt, da der Freiraum auf die jeweiligen Nutzungen im Erdgeschoss reaktionsfähig bleiben soll. Die Fläche kann für Cafés, Restaurants, Präsentationen, Ausstellungen und vieles anderes mehr genutzt werden. Die Vielzahl der Nutzer sollen möglichst viele ihrer alltäglichen Bedürfnisse in ihrem Quartier befriedigen können, um kurze Wege zu haben und die Lebensqualität zu erhöhen. Soziale Prozesse sind somit auch zwischen den verschiedenen Interessengruppen gewünscht, beugen einer Isolation vor und lassen Raum für persönliche Erfahrungen und Entscheidungen.

5 Heinemann/Pommerening 1989: 3.



Abbildung 69: Platzgestaltung _ M 1:1000



Abb. 70: Schaubild
- Blick vom privaten
Freibereich in den
Hof

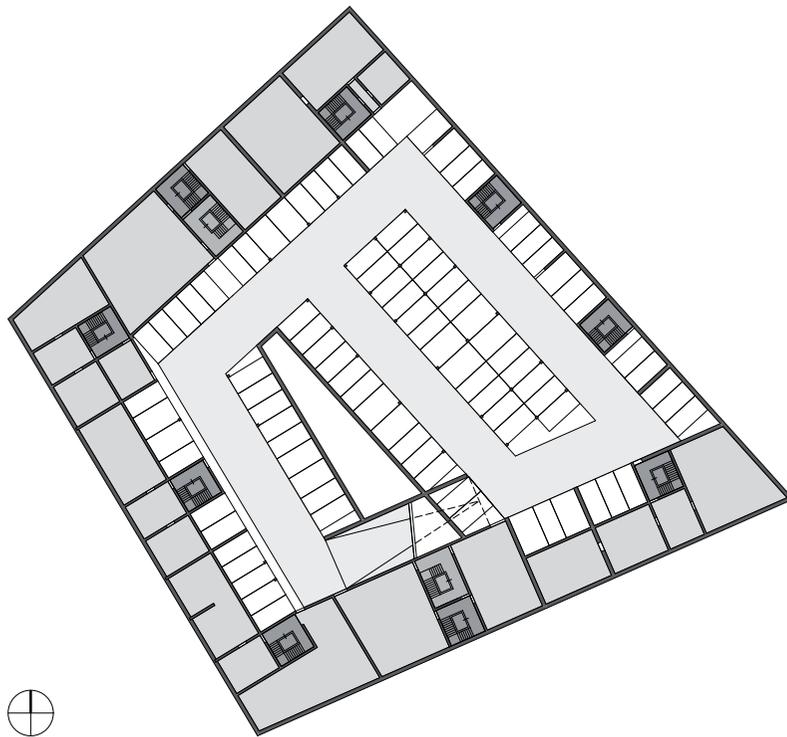
4.8. Entwurfsdarstellungen



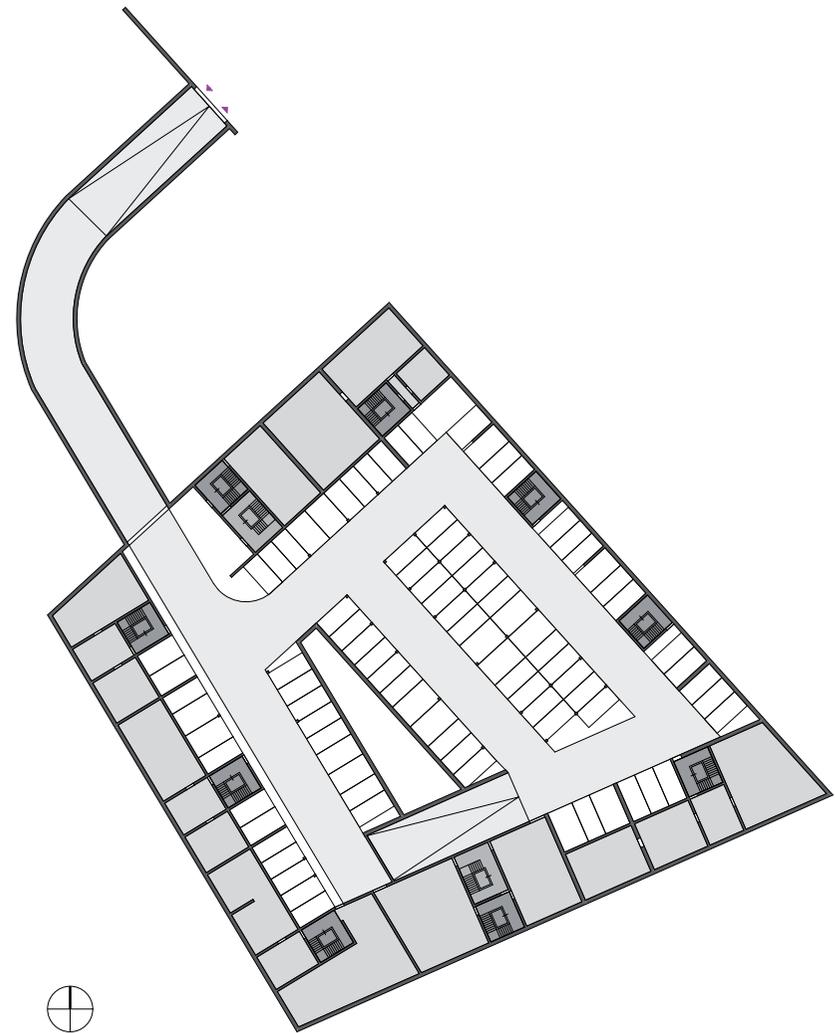
Abbildung 71:
Schwarzplan _ M 1:10000



Abbildung 72:
Schaubild -
Städtebaulicher
Zusammenhang



tiefgarage -2
94 stellplätze



tiefgarage -1
90 stellplätze

Abbildung 73: Systemdarstellung Tiefgaragen _ M 1:1000



Abbildung 74: Lageplan _ M 1:1000



supermarkt
 restaurant
 café
 9 gewerbeeinheiten

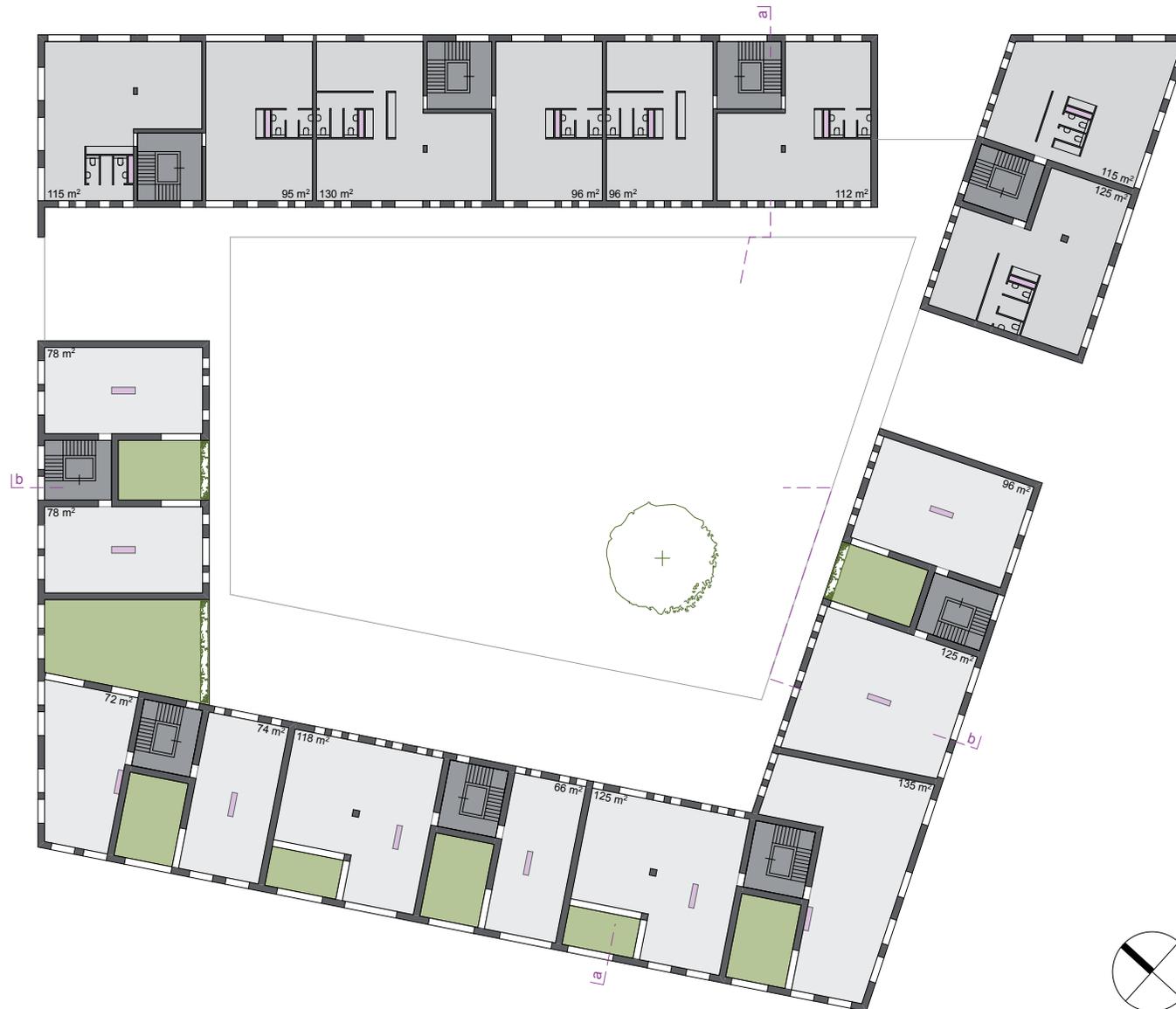
Abbildung 75: Erdgeschoss _ M 1:500



ca. 18 büroeinheiten



Abbildung 76: 1. Obergeschoss _ M 1:500



ca. 8 büroeinheiten
10 wohneinheiten



Abbildung 77: 2. Obergeschoss _ M 1:500



18 wohnheiten



Abbildung 78: 3. Obergeschoss _ M 1:500



18 wohnheiten



Abbildung 79: 4. Obergeschoss _ M 1:500



18 wohnheiten



Abbildung 80: 5. Obergeschoss _ M 1:500



16 wohnheiten
über zwei ebenern



Abbildung 81: 6. Ober-
geschoss _ M 1:500



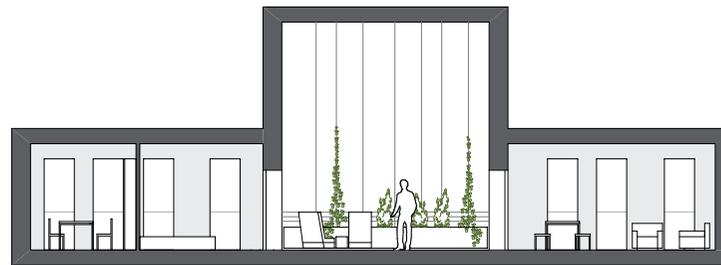
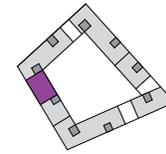
Abbildung 82: 7. Obergeschoss _ M 1:500



Abbildung 83: Schnitt a-a _ M 1:500



Abbildung 84: Schnitt b-b _ M 1:500

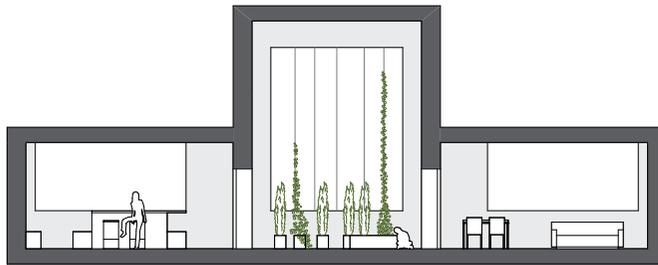
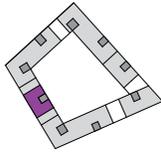


schnitt 1-1



Abbildung 85:
Wohnungsbeispiel im 3.
Obergeschoss _ M 1:200





schnitt 2-2



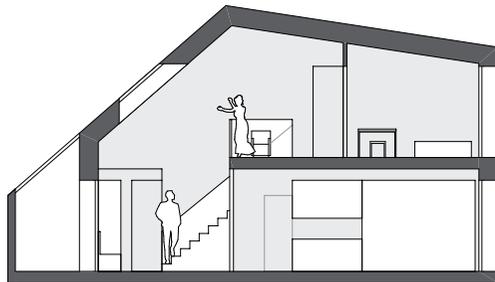
Abbildung 86:
Wohnungsbeispiel im 4.
Obergeschoss _ M 1:200



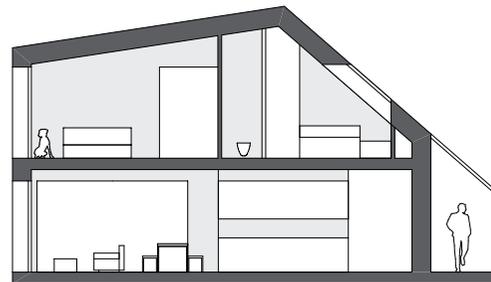
Abbildung 87:
Wohnungsbeispiel im 6./7.
Obergeschoss _ M 1:200



schnitt 3-3



schnitt 4-4



schnitt 5-5



Abbildung 88: Fassade zur Eisteichgasse _ M 1:500



Abbildung 89: Fassade zur Plüddemangasse _ M 1:500



Abbildung 90: Nordfassade _ M 1:500



Abbildung 91: Westfassade _ M 1:500



Abbildung 92: Innenhoffassade Nord _ M 1:500



Abbildung 93: Innenhoffassade Ost_ M 1:500



Abbildung 94: Innenhoffassade Süd _ M 1:500



Abbildung 95: Innenhoffassade West_ M 1:500

Abbildung 96: Arbeitsmodell ohne Fassade



Abbildung 97: Arbeitsmodell mit Westfassade



Abbildung 98: Arbeitsmodell - Systembau

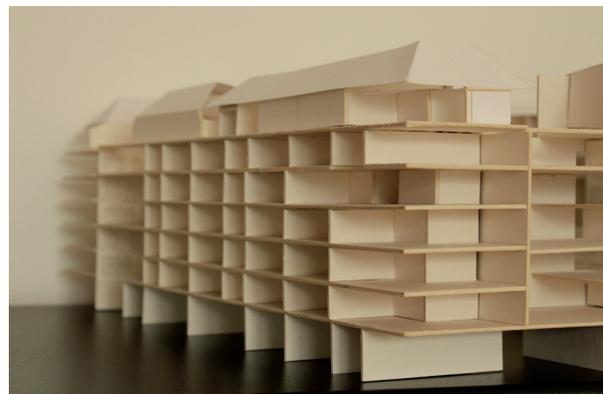


Abbildung 99: Arbeitsmodell mit Ostfassade



Abbildung 100: Detail Nordfassade



Abb. 101:
Detailfoto Konstruktion - Fassade

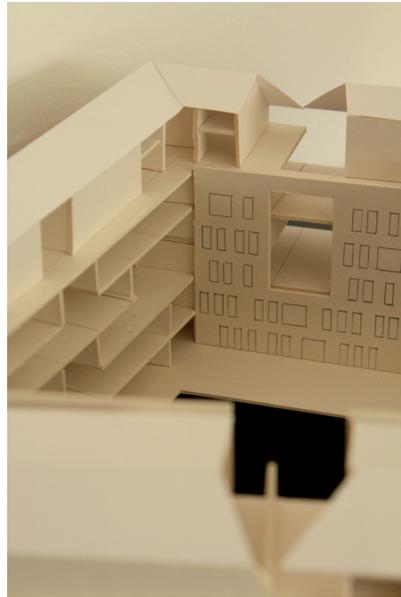


Abb. 102: Blick in den Innenhof von oben



Abb. 103: Foto - Blick von der Straße aus



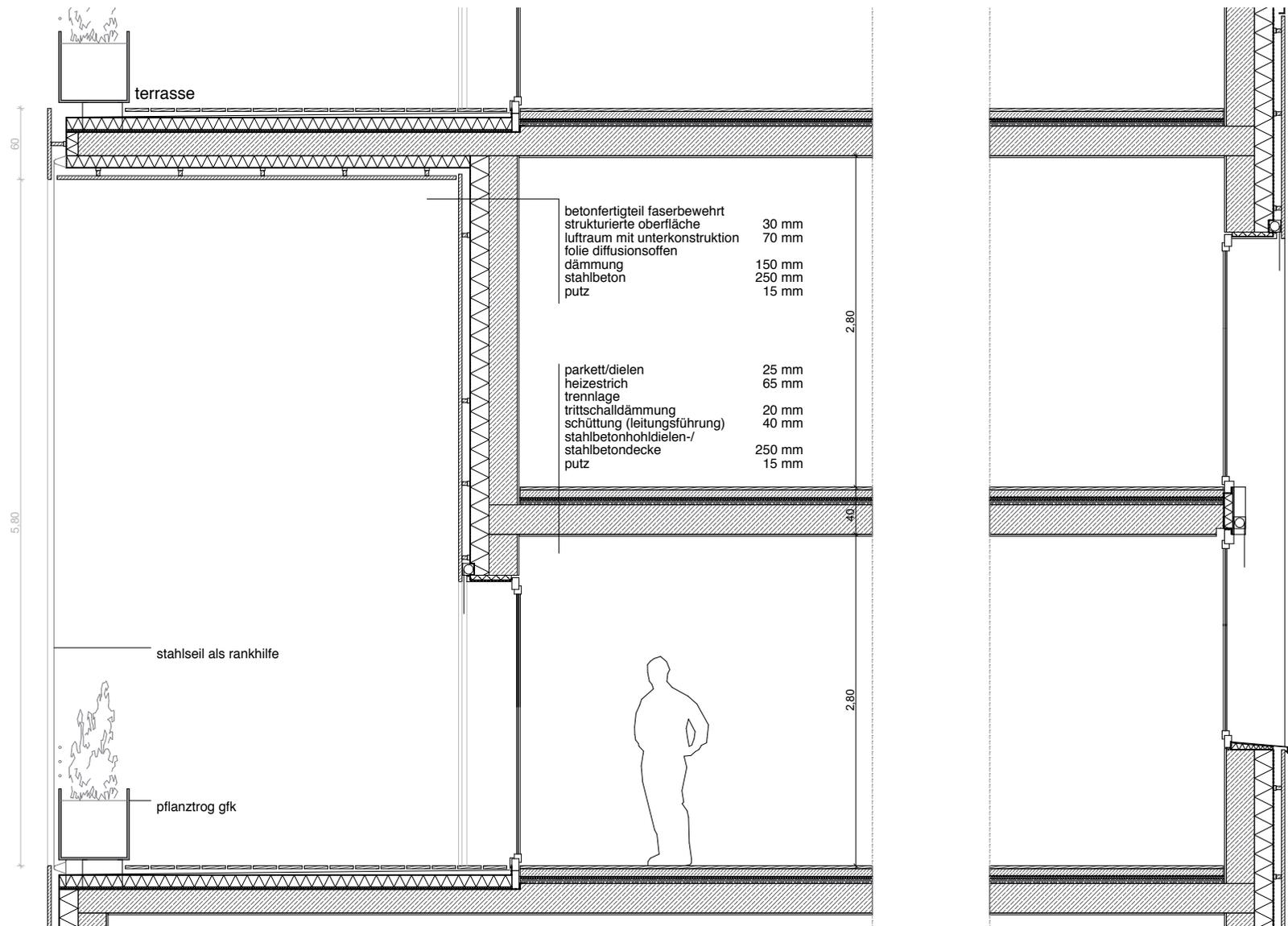


Abbildung 104: System-schnitt Fassade _ M 1:50

4.8.1. Projektdaten

FLÄCHEN

Grundstücksgröße:	ca. 10.600 m ²
Bruttogeschossfläche:	ca. 20.885 m ²
davon Gewerbe:	7180 m ²
davon Wohnen:	13.705 m ²
Bebauungsdichte:	1,97

NUTZUNGEN

Restaurant	320 m ²
Supermarkt	920 m ²
Café	140 m ²

26 Gewerbe-/Büroeinheiten

ab 75 m²

80 Wohneinheiten

davon 64 WE von ca. 66 - 135m²

davon 16 Maisonette-WE von ca. 60 - 160m²

184 PKW-Stellplätze

5. Literaturverzeichnis

- [o.V.]: Mietskasernen: Quellen von Verderblichkeit; in: Der Spiegel (1980), Nr. 51, S. 154-158
- [o.V.] (2009): Das Berliner Mietshaus. Zum Tod von Jonas Geist, URL: http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Zum_Tod_von_Jonas_Geist_725701.html (Stand: 10.02.2011)
- Adam, Hubertus (2005): Die Utopie des Gegenwärtigen. Architektur als soziale Herausforderung – das legendäre Team 10 in einer Rotterdamer Ausstellung; Beitrag von Neue Zürcher Zeitung Online in nextroom, URL: <http://www.nextroom.at/event.php?id=8612&inc=artikel> (Stand: 06.03.2011)
- Daum, Matthias (2011): Wir sind nicht Hongkong. Hochhäuser allein retten keine Schweizer Wiese; in: Die Zeit vom 10.02.2011
- „die stadt von morgen“ Projektbüro, Berlin: Beiträge zu einer Archäologie des Hansaviertels Berlin; URL: <http://www.diestadtvonmorgen.de/index.php?id=52> (Stand: 14.10.2011)
- Dienes, Gehard M./Kubinsky, Karl A. 1993: St. Peter. Geschichte und Alltag, Graz
- Dürfeld, Michael (2000): Ornamentales Entwerfen – Systemtheoretische Beobachtungen architektonischer Entwurfsprozesse, Diplomarbeit, Hamburg; URL: http://www.duerfeld.de/ornamentalesentwerfen/geschriebenes/haus_und_stadt/rossi/1.htm (Stand: 09.03.2011)
- Fabulatore (2007): Casa Rustici (1933-1936) - arch. G. Terragni; am 11. Januar 2007 hochgeladen; URL: <http://www.panoramio.com/photo/384900> (Stand: 19.10.2011)
- Fonatti, Franco (1987): Giuseppe Terragni. Poet des Razionalismo, Wien
- Franck, Geoerg/ Franck, Dorothea; Krüger, Michael (Hrsg.) (2008): Architektonische Qualität, München
- Franck, Georg (2010): Architektonische Qualität und Raumplanung, in: Mäckler, Christoph/ Sonne, Wolfgang (Hg.): Dortmunder Vorträge zur Stadtbaukunst, Sulgen/Zürich, S. 74-87, zit. nach: URL: www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck%202010b.pdf (Stand: 01.02.2011)
- Franck, Georg (2010): Eleganz. Ein Abgesang, in: Merkur, Nr. 739, S. 1208-1211, zit. nach: URL: <http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck%202010g.pdf> (Stand: 02.02.2011)
- Friedrich, Jörg/ Kasper, Dierk (Hrsg.) (2003): Giuseppe Terragni. Modelle einer rationalen Architektur, Bd. 3, 3. Auflage, Sulgen
- Frühwirth, Martina (2003): Werkbundsiedlung. Josef Frank – Wien (A) – 1932; Beitrag vom Architekturzentrum Wien in nextroom, URL: <http://www.nextroom.at/building.php?id=2369&inc=home> (Stand: 16.02.2011)
- Fürst/Himmelbach/Potz (1999): Leitbilder der räumlichen Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert – Wege zur Nachhaltigkeit?, Institut für Raumplanung, Universität Dortmund, URL: <http://www.raumplanung.uni-dortmund.de/irpud/pro/struktur/ber41.pdf> (Stand: 11.02.2011)
- Gangoly/ Bogensberger/ Müller Inderbitzin (2011): McBoulevard 2.0* Konversation einer Langenweile, Dense Cities, Masterstudio am Institut für Gebäudelehre, TU Graz

- Germer, Stefan/ Preiß, Achim (Hrsg.) (1991): Giuseppe Terragni: 1904-1943, Moderne und Faschismus in Italien, München
- Grabner, Martin (2011): It's the Intensity, Stupid! URL: www.gat.st Nachricht-Nr. 4895 vom 15.06.2011 (Stand: 26.06.2011)
- Heinmann, Georg/Pommerening, Karla (1989): Notizbuch 12 der Kasseler Schule, Kassel
- Hilberseimer, Ludwig (1927): Groszstadtarchitektur, (Die Baubücher), Bd. 3, Stuttgart
- Kleinwächter/Roczek (2010): Nutzungsvielfalt im gründerzeitlichen Block. Eine Analyse historischer Gebäudetypologien, URL: http://www-docs.tu-cottbus.de/entwerfen/public/egk_gpm1/essay_example_1.pdf (Stand:10.02.2011)
- Kodolitsch, Georg/Widtmann, Heimo 1980: Das andere Graz. Geschichte und Schönheit alter Grazer Vororte, Graz
- Koolhaas, Rem (1995): Die Stadt ohne Eigenschaften, in: Arch+ 132 (2000), S. 18-27, im Orig.: The Generic City (1995), in; S,M,L,XL, Rotterdam
- Krappeis, Stefan (o.J.): Städtebauliche Leitbilder. Ausgangspunkt: Gründerzeitstadt, URL: http://planung-tu-berlin.de/Profil/Staedtebauliche_Leitbilder.htm (Stand: 18.04.2011)
- Krier, Rob/ Kohl, Christoph: Brandevoort, Helmond, NL, seit 1996; URL: http://www.krierkohl.com/projects/proj_brandevoort.html (Stand: 13.10.2011)
- Kuhr, Aro (1997): Eine kleine Stadt entsteht, URL: <http://www.berlinstreet.de/ackerstrasse/acker30> (Stand: 09.02.2011)
- Küng, Lukas (2009): Machen wir es uns nicht zu einfach! Positionen, Kontroversen und Kompromisse in der städtebaulichen Entwicklung; in: archithese (2009), Nr. 3, S. 12-17
- Lenk, Sebastian (2000/2001): Seminar: Team X – Life falls through the net of the four functions. CIAM 1 – Die heroische Phase; UdK Berlin, URL: <http://www.papalenk.de/CIAM/> (Stand: 16.02.2011)
- Müller, Werner/ Vogel, Gunther (2002): dtv-Atlas Baukunst, Baugeschichte von der Romanik bis zur Gegenwart, Bd. 2, 12., durchges. Auflage, München
- Neumann, Nicolaus (2003): Brüder im Geist von gestern; in: art Das Kunstmagazin (2003), Nr. 5, S. 36-43
- Neumeyer, Fritz (1995): Hans Kollhoff. Mit einem Text von Fritz Neumeyer; Mit dem Kopf durch die Wand: Annäherung an das Unwort „Fassade“, Berlin, S. 6-17
- Offenhäuser, Dieter: Deutsche UNESCO-Kommission e.V., Bonn; URL: <http://www.unesco.de/berliner-siedlungen.html> (Stand: 14.10.2011)
- Ozdemir, Ugur (o.J.): Fotograf; URL: <http://www.fotos-brandevoort.nl/volgend-7.html> (Stand: 13.10.2011)
- Schumacher (1991): Surface & Symbol, Giuseppe Terragni and the Architecture of Italian Rationalism, New York
- Santifaller, Enrico (2001): Luzifer der Moderne, Terragni im DMA, in: DBZ Online, URL: <http://www.enrico-santifaller.de/aa/terragni.htm> (Stand: 12.04.2011)
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie-II (2002): Hobrecht-Plan 1862; Bauungsplan der Umgebungen Berlins. URL: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/fnp/pix/historie/1_Hobrecht_1862_gr.pdf (Stand: 11.10.2011)
- Sethmann, Jens (2009): 100. Todestag von Alfred Messel, Großbürgerlicher Architekt mit sozialer Ader; in: Online-Ausgabe des MieterMagazin (2009), Berliner Mieterverein e.V. (Hrsg.), Nr. 4, URL: <http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0409/040920.htm> (Stand: 13.02.2011)
- Sonne, Wolfgang (2006): Kultur der Urbanität. Die dichte Stadt im 20. Jahrhundert, in: H-Soz-u-Kult, 13.09.2006, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=775&type=diskussionen> (Stand: 13.03.2011)
- Stimpel, Roland (2007): Holländische Täuschungen. Neu gebaute Altstädte in den Niederlanden erzeugen Verwirrung: Die Avantgarde ist plötzlich von gestern, das scheinbar Vorgestrige ein zukunfts-fähiges Siedlungsmodell; Beitrag von Architektur + Raum in: Deutsches Architektenblatt 11/07 Online; URL: <http://www.dabonline.de/2007-11/hollandische-taeschungen/> (Stand: 10.03.2011)
- Tschom, Hansjörg (o.J.): Skriptum Wohnbau. UProf. Architekt DI Dr. Hj. Tschom, Institut für Städtebau, TU Graz
- Wagner, Anselm (2011): Architekturtheorie heute, Univ.-Prof. Mag. Dr. Anselm Wagner, 2. VO vom 22.3.2010, Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften, TU Graz

6. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Plüddemanngasse – Vorher und Nachher; Gangoly/Bogensberger/Müller Inderbitzin 2011: 4

Abbildung 2: Hobrecht-Plan von 1862; Auszug aus Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2002

Abbildung 3: Meyer´s Hof in Berlin-Wedding; [o.V.] 2009: Das Berliner Mietshaus. Zum Tod von Jonas Geist

Abbildung 4: Typologien des Gründerzeithauses; Kleinwächter/Roczek 2010: 5

Abbildung 5: Schema des Gartenstadtsystems von Ebenezer Howard, 1898; Fürst/Himmelbach/Potz 1999: 20

Abbildung 6: Proskauer Straße in Berlin-Friedrichshain nach Alfred Messel; Foto aus: Denkmale in Berlin, Bezirk Friedrichshain, Berlin 1996; Sethmann 2009

Abbildung 7: Plan Voisin 1922-1925 von Le Corbusier; Wagner 2011

Abbildung 8: Hochhausstadt nach Hilberseimer; URL: <http://www.arc1.uniroma1.it/saggio/Conferenze/AALondon/hilberseimer.jpg> (Stand: 14.12.2011)

Abbildung 9: Lageplan der Wiener Werkbundsiedlung; Frühwirt 2003

Abbildung 10: Ansicht der Wiener Werkbundsiedlung; Frühwirt 2003

Abbildung 11: Eingang der Interbau 1957 in Berlin im groß angelegten Demonstrationsgebiet Hansaviertel; "die stadt von morgen"/Hermann Kondermann

Abbildung 12: Modell des Ausstellungsgeländes Hansaviertels; "die stadt von morgen"/Hermann Kondermann

Abbildung 13: Markthal, Veste; Ozdemir (o.J.)

Abbildung 14: De Veste bei Nacht; Ozdemir (o.J.)

Abbildung 15: Luftbild der Stadt Brandevoort; Krier/Kohl 1996

Abbildung 16: Illustration "A WALKING CITY"; URL: <http://1.bp.blogspot.com/-tWcK7YakrEY/TZS-vOIJvSVI/AAAAAAAAAOM/ErV1YoMohkQ/s640/walking+city+1.jpg> (Stand: 14.12.2011)

Abbildung 17: Instant City; URL: http://farm4.static.flickr.com/3101/2765805140_8f190c5b3e_o.jpg (Stand: 14.12.2011)

Abbildung 18: Casa del Fascio – perspektivische Ansicht; Fonatti: 44

Abbildung 19: Haus Lavezzari; Fonatti: 67

Abbildung 20: Haus Rustici-Comolli; Germer/Preiß: 158

Abbildung 21: Haus Toninello; Fonatti: 61

Abbildung 22: Wohnblock Ghiringhelli; Fonatti: 59

Abbildung 23: Ansicht der Casa Rustici vom Corso Sempione aus; Fonatti: 68

Abbildung 24: Hauptansicht zum Corso Sempione; Fonatti: 64

Abbildung 25: Schema für die veränderte Blocktypologie; Fonatti: 63

- Abbildung 26: Haus Rustici, Grundrisse: Eingangsgeschoss, 1. Obergeschoss; Fonatti: 63; Schumacher: 217
- Abbildung 27: Haus Rustici, Grundrisse: 3. Obergeschoss und Dachgeschoss; Fonatti: 65; Schumacher: 217
- Abbildung 28: Südöstliche Fassade mit gezielter Anwendung unterschiedlicher Materialien; Fonatti: 64
- Abbildung 29: Ansicht Nordwest mit intergriertem Turm; Schumacher: 220
- Abbildung 30: Hauptfassade mit Verdeutlichung der Symmetrie, Asymmetrie und Dreiteiligkeit; Fonatti: 62
- Abbildung 31: Analyse der Überlappungen in der Hauptfassade; Schumacher: 216
- Abbildung 32: Neuer architektonischer Raum – Innenhof der Casa Rustici; Fonatti: 64
- Abbildung 33: Casa Rustici im Jahre 2007; Fabulatoren
- Abbildung 34: Aussicht vom Penthouse im Jahre 1930; Schumacher: 216
- Abbildung 35: Schaubild; Abraham
- Abbildung 36: Graz, Lage des Grundstückes; URL: <http://maps.google.de/maps?hl=de&tab=ll> (Stand: 13.12.2011)
- Abbildung 37: Eines der beiden Ziegelwerke der Familie Eustacchio um 1910 (Werbeplakat, Sammlung Eustacchio); Dienes/Kubinsky: 21
- Abbildung 38: Große Wohnsiedlungen – Eisteichsiedlung, Terrassenhaussiedlung - neben Einfamilienhäusern (Luftbild Kubinsky); Diener/Kubinsky: 72
- Abbildung 39: St. Peter-Ortsfriedhof mit Blick zur Terrassenhaussiedlung; Kodolitsch/Widtmann Abb. 66
- Abbildung 40-60: Abraham
- Abbildung 61: Ansicht der Neubauten; Papenstraße, Wismar (Foto: Prömmel); URL: <http://www.staedtebaulicher-denkmalschutz.de/gute-beispiele/fotos/WismarSeitenfoto2Gross.jpg> (Stand: 06.06.2011)
- Abbildung 62: Fassadengliederung mittels giebelständiger Bebauung; Abraham
- Abbildung 63: Wohnblock Piräus; URL: <http://www.amsterdamdocklands.com/pictures/knsm/piraeus.jpg> (Stand: 15.12.2011)
- Abbildung 64: Lochfassade mit einem Dach für den gesamten Block; Abraham
- Abbildung 65: Quartier Schützenstraße, Berlin; URL: http://www.pgg.at/images/bild.php?from=tga&f=bild&tb=ref_bilder&id=62 (Stand: 15.12.2011)
- Abbildung 66-104: Abraham